Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Feiertags. Bezugspreis monatlich 8.— Mk., bei der Post 8.— Mk., ohne Bestellgeld. Anzeigenpreise: Die 1 mm hohe, 35 mm breite Zeile 60 Pf. Bei Wiederholungen entsprechender Nachlaß lt. Tarif. Jeder Rabatt gilt als Kassenrabatt und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen u. Nichtrechten der gemachten Zahlungsbedingungen.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Westholener Zeitung, Aplerbecker Zeitung, Langscheder Zeitung, holzwickeder Zeitung

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. — Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 500 Mark Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte (Ruhr). Fernsprech-Anschluß Nummer 62. Telegramm-Adresse: Braus, Schwerte (Ruhr). Postscheckkonto Cöln 2872, Hannover 21874.

Nr. 234 — Donnerstag, den 6. Oktober 1921. — 54. Jahrgang

Preußischer Landtag.

Im preußischen Landtage ergriff am Mittwoch Handelsminister Fischbeck das Wort, um zu den Anträgen, die in der Aussprache zum Handelshaushalt vorgetragen waren, in zweistündiger Rede Stellung zu nehmen. Den Kernpunkt seiner Ausführungen bedeuten die Darlegungen, die er zu der Frage der Börsenorganisation machte. Der Minister schilderte sehr wirksam, wie die Spekulationswut, die heute das ganze Volk ergriffen habe, immer mehr den Markkurs herunterdrücken müsse und wie ein Weg gefunden werden müsse, um besonders dem Treiben Unberufener an der Börse einen Riegel vorzuschieben. Der Minister sprach sich weiter aus über das, was zur Verbesserung der Verhältnisse im Handwerk geschehen sei. Er erwähnte ferner das neue Handelskammergesetz und das Gesetz über die Wirtschaftsprovinzen. Er hob hervor, welche erheblichen Leistungen an Wagengestellung zu verzeichnen seien. Gewarnt werden müsse davor, aus dem Unglück von Oppau Kapital für politische Zwecke zu schlagen. Zum Schluß wies der Minister die Vorwürfe zurück, die gegen ihn im Falle Rahard erhoben worden seien. Er habe nicht erher einschreiten können, ehe zeugeneidlich bekräftigtes Material vorgelegt worden sei. Im übrigen betreffen die Unregelmäßigkeiten nicht Unterschlagungen in der Handwerkskammer. Ueber die Stillegung der Höchster Farbwerke könne noch nichts gesagt werden. Nach der mit großer Aufmerksamkeit vom Hause aufgenommenen Rede des Ministers, der nur selten von Zwischenrufen unterbrochen wurde, beschäftigten sich zum Schluß noch der deutschnationale Abgeordnete Jansen-Barmen und Bayer-Waldenburg (Dtsch. Volkspart.) mit der Handwerkerfrage. Am Donnerstag wird die Beratung fortgesetzt.

—oOo—

Die Regierungsumbildung.

Besprechungen beim Reichskanzler.

Die Besprechungen über die Umbildung der Reichsregierung kommen nicht vom Fleck. Trotz ihrer Görlitzer Beschlüsse scheinen die Sozialdemokraten der Frage nicht mehr sehr freudig zustimmend gegenüberzustehen, besonders da der Widerspruch in ihren eigenen Reihen gegen eine Koalition mit der Deutschen Volkspartei wieder wächst, und sie scheinen eine Verbreiterung der Koalition nach links durch Einbeziehung der U. S. P. vorzuziehen. Auf der letzten Besprechung beim Kanzler brachten sie dann auch die Antwort der Unabhängigen auf ihre diesbezügliche Anfrage zur Sprache. Von Seiten des Zentrums und der Demokraten wurden aber gewisse Bedenken gegen diese Pläne geltend gemacht. Die Sozialdemokraten wollen nunmehr durch offizielle Anfragen eine klare Stellungnahme dieser beiden Parteien auf dem Wege schriftlicher Erklärungen herbeiführen. In den bürgerlichen Parteien mißt man aber diesen Bestrebungen nicht allzu großen Wert bei, sondern man sucht dort immer noch, die Koalition der breiten Mitte durchzuführen.

Zu diesem Zwecke will man erst Klarheit erlangen über das Hilfsangebot der Industrie. Reichskanzler Wirth hat in diesen Tagen die Verhandlungen mit den Vertretern der Industrie, der Großbanken und der Landwirtschaft wieder aufgenommen.

Das zweite große Problem, über das innerhalb der künftigen Regierungsparteien natürlich Einverständnis herrschen muß, ist das Steuerprogramm, das mit dem Angebot der Industrie eng zusammenhängt, da dieses eventuell die geplanten Besitzsteuern entscheidend umgestalten kann. Hier glauben besonders die Sozialdemokraten noch nicht genügend klar zu sehen, um definitiv Stellung nehmen zu können, während andererseits berichtet wird, daß innerhalb der in Betracht kommenden drei bürgerlichen Parteien in der Steuerfrage im großen und ganzen ein Einvernehmen erzielt worden ist.

Ehe also diese Fragen noch nicht geklärt sind, ist an eine Umgestaltung der Reichsregierung nicht zu denken, sodaß man schon jetzt mit definitiven praktischen Ergebnissen nicht vor Ende nächsten Monats rechnen zu dürfen glaubt.

Drei Bedingungen der Demokraten und des Zentrums.

Wie von unterrichteter Seite gemeldet wird, haben die Demokraten und das Zentrum ihre Zustimmung zu dem etwaigen Eintreten der Unabhängigen in die Reichsregierung von folgenden drei Bedingungen abhängig gemacht:

1. müsse sich die U.S.P. auf den Boden der Weimarer Verfassung stellen;
2. muß eine Einigung über ein gemeinsames Regierungsprogramm erzielt werden;
3. muß die Koalition auch die Deutsche Volkspartei umfassen.

Die preußische Regierung.

Die möglicherweise recht lange Verzögerung der Umbildung der Reichsregierung hat natürlich auch auf die Frage der Erweiterung der Regierungskoalition in Preußen ihre Nachwirkungen. Bei einer Besprechung der Führer der preußischen Fraktion der Deutschen Volkspartei, des Zentrums, der Demokraten und der Sozialdemokratie mit dem Landtagspräsidenten und dem Ministerpräsidenten Stegerwald brachten zwar die bürgerlichen Parteien zum Ausdruck, daß die Koalitionserweiterung im Reiche und in Preußen gleichzeitig sein müsse. Man beschloß schließlich aber doch, in einer nächsten Besprechung gleich in medias res zu gehen. Alle vier in Betracht kommenden Parteien sollten ihre Grundsätze für die weiteren Verhandlungen und ihre Forderungen an die künftige Regierungspolitik fixieren und am Donnerstag soll dann in erneuter Verhandlung untersucht werden, wie weit die grundsätzlichen Gesichtspunkte vereinbar sind.

So kann in Preußen also schon in den nächsten Tagen eine wesentliche Klärung der Lage eintreten.

—oOo—

Um Oberschlesien.

Wann fällt die Entscheidung über Oberschlesien?

Nach einer Havasmeldung aus Genf bestätigt es sich, daß der Völkerbundsrat in der Lage sein werde, sein Gutachten über die oberschlesische Frage nächsten Sonnabend oder Sonntag bekannt zu geben.

Der „Temps" fügt dieser Meldung hinzu, der Völkerbundsrat werde an diesem Tage dem Obersten Rat der Alliierten die Lösung mitteilen, die er für die Teilung Oberschlesiens anempfehle.

Noch weiter Verschleppung.

Wie unsicher die Situation aber noch jetzt in Genf ist, zeigt folgende Meldung: In der Behandlung der oberschlesischen Frage scheint insofern ein neues Moment eingetreten zu sein, als man in bestimmten englischen Kreisen neuerdings auf eine Beschleunigung der Entscheidung drängt. Von dem Völkerbundssekretariat nahestehender Seite verlautet, daß starke Neigung bestände, die Pläne des englischen Majors Ottley, welcher sich, wie erinnerlich, seinerzeit als Sachverständiger in Oberschlesien aufgehalten und erst auf Betreiben des Generals Le Rond seinen Posten verlassen hatte, erneut zur Diskussion zu stellen. Ottley hatte seinerzeit die Errichtung eines freistaatlichen Oberschlesiens propagiert und die Einführung einer besonderen Währung verlangt, zu deren Sicherung und Deckung er die Sachwerte der oberschlesischen Montanindustrie verwendet wissen wollte. Man will von englischer Seite auf diese ursprünglichen Pläne deshalb zurückgreifen, um sie nötigenfalls für ein Provisorium zu verwenden, bis die endgültige Entscheidung über Oberschlesien gefallen sein wird, deren Termin infolge der französischen Hinhaltungspolitik immer noch nicht als bestimmbar angesehen werden kann.

Pariser Blätter über die Lösung.

Der Korrespondent der „Information" teilt mit, daß der englische Delegierte beim Völkerbundsrat, Fisher, nach London abgereist sei, um Lloyd George den Vorschlag zu einer Lösung der oberschlesischen Frage zu überbringen. Der Korrespondent glaubt sagen zu dürfen, daß eine politische Grenze vorgeschlagen wird, die für Polen etwas ungünstig ist, ungünstiger als die Sforza-Linie, aber doch hinsichtlich des Teilungsplanes den polnischen Forderungen entgegenkommt. Die deutschen wirtschaftlichen Interessen sollen durch verschiedene Maßnahmen berücksichtigt werden, die ihnen die in dem neuen polnischen Gebiet geltende wirtschaftliche Freiheit zusichern: Die Freiheit der Ein- und Ausfuhr, finanzielles Arrangement, Befreiung von Zollabgaben. — Der „Intransigeant" hält eine andere Lösung für wahrscheinlich, die dem zweiten Sforza-Projekt nahe kommt. — Das „Journal des Debats" erfährt, daß der Völkerbund zu einem vollen Einverständnis gelangt sei und daß die Lösung wahrscheinlich am Sonnabend erst noch dem Vorsitzenden des Obersten Rates übermittelt werden soll. Die Veröffentlichung wird durch den Völkerbund erfolgen.

Französisch-polnische Arbeit gegen den Stimmungs-Umschwung.

Die auf Veranlassung von Warschau und auf Betreiben gewisser französischer Kreise ins Werk gesetzte Gegenarbeit gegen einen nicht mehr wegzuleugnenden und immer klarer zutage tretenden Gesinnungsumschwung der Bevölkerung der Kreise Pleß und Rybnik wird jetzt mit größter Energie und unter Ausschaltung aller Bedenken geführt. Am 2. Oktober fand in Rybnik eine vom polnischen Kreisbeirat Dr. Bialy einberufene und von ihm geleitete Versammlung der Gemeindevorsteher der Kreise Rybnik und Pleß im Zentralhotel statt. Die Gemeindevorsteher waren schriftlich eingeladen mit dem Auftrage, die Gemeindesiegel mitzubringen. Es wurde in der Versammlung ein Telegramm an den Völkerbundsrat vorgelegt, das sie unterstempeln und unterschreiben mußten. In dem Telegramm wurde gesagt, daß das Land bis zur sogenannten Korfantylinie ausgesprochen polnisch ist. Der polnische Kreisbeirat ist in seiner Eigenschaft Beamter der interalliierten Kommission, hat sich also nicht gescheut, die Gemeindevorsteher zum Mißbrauche der Gemeindesiegel zu veranlassen. Es muß um die polnische Sache in Oberschlesien sehr schlimm bestellt sein, wenn man zu solchen Mitteln greift.

—oOo—

Die Steuervorlagen.

In ihrer Vollversammlung vom 30. September hat die Handelskammer Dortmund folgende Erklärung einstimmig angenommen: Die Handelskammer Dortmund hält auch heute noch an ihrem gemeinsam mit den führenden Wirtschaftskreisen des rheinisch-westfälischen Industriebezirks mehrfach zum Ausdruck gebrachten Standpunkt fest, daß der deutschen Wirtschaft eine Erfüllung des Versailler Vertrages und des Londoner Ultimatums unmöglich ist. Trotzdem ist sie bereit, beim Versuch, die Verpflichtungen des Reichs durch Erschließung und Ausschöpfung aller Steuerquellen zu erfüllen, mitzuarbeiten, soweit dies ohne Gefährdung des Bestandes des deutschen Wirtschaftslebens möglich ist.

In Verbindung mit den bereits bestehenden bedeutet die Durchführung der neuen Steuern die Erreichung der äußersten Grenze der dauernden Leistungsfähigkeit der deutschen Wirtschaft; wenn die Handelskammer ihnen trotzdem grundsätzlich zustimmt, so setzt sie dabei voraus, daß die deutsche Regierung alles daran setzen wird, daß die im Versailler Vertrag niedergelegte Lüge von der Schuld Deutschlands als solche anerkannt und mit dem Vertrage beseitigt wird, da auf ihr allein die unerfüllbaren Forderungen des Vertrages beruhen. Sie verlangt weiterhin die alsbaldige Vorlage einer genauen und durchsichtigen Darlegung der Vermögens- und Einkommensteuerverhältnisse des Reichs, sowie einen klaren Haushaltsplan, der eine scharfe gesetzliche Trennung der Steuergebiete von Reich, Ländern und Gemeinden zur Voraussetzung hat. Der ungeheuren Tätigkeit der Notenpresse muß ein Ende gemacht werden und im Wege der völligen Aufhebung der Zwangswirtschaft die Senkung der Lebensmittelpreise auf Staatskosten aufhören. Ebenso müssen die öffentlichen Betriebe in Staat, Land und Gemeinde nach privatwirtschaftlichen Grundsätzen geleitet und so wieder produktiv gemacht werden. Dazu ist neben strengster Sparsamkeit die rücksichtslose Beseitigung aller gesetzlichen Einschränkungen der vollen Auswertung der Arbeitskraft erforderlich, die bis jetzt die Gütererzeugung hemmen und die notwendige Neubildung von Kapital hint[illegible]halten.

Bei der Neugestaltung des Steuerwesens ist jede Beteiligung des Reiches an den gewerblichen Unternehmungen zu verwerfen; dafür müssen aber alle Gruppen des Wirtschaftslebens nach Maßgabe ihrer steuerlichen Leistungsfähigkeit zu den öffentlichen Lasten in vollem Umfange herangezogen und eine Gewähr dafür gegeben werden, daß die Steuerbehörden endlich sachgemäß arbeiten. Dies setzt eine klare, gemeinverständliche Fassung der Steuergesetze und eine Trennung des Reichsfinanzhofes vom Reichsfinanzministerium voraus. — Für die Vermögensbesteuerung müssen vernünftige Bewertungsgrundsätze ausgearbeitet und willkürliche Auslegungsbefugnisse des Reichsfinanzministers unmöglich gemacht werden.

—oOo—

Der Winter.

Für den kommenden Winter bestehen politische und Teuerungssorgen. Sie sind schon empfunden worden, bevor ihnen der Reichskanzler Dr. Wirth im Reichstage Ausdruck gab. Für die Beamten, Angestellten und Arbeiter ist schon manches geschehen, für den Mittelstand soll eine neue Aktion erfolgen, die gewiß am Platze ist. Hoffentlich wird es gelingen, die größte Sorge zu beseitigen. Daß die Besserung nicht allein durch Zuwendungen erfolgen kann, wissen wir. Einsicht, Sparsamkeit und Selbstbeschränkung müssen mitwirken. Auf dem Industrietage in München ist das mit allem Nachdruck hervorgehoben worden.

So groß diese Sorgen auch sind, so sollte trotzdem kein Versuch gemacht werden, sie zu Putschen und Agitation für die Verstärkung der Gegensätze auszunützen. Denken wir daran, um wieviel stärker die Nöte waren, denen unsere Soldaten in den Wintertagen des Krieges und zu Hause alle die ausgesetzt waren, die sich nicht auf den Einkauf „hinten herum" verstanden. Damals fehlte es tatsächlich an Lebensmitteln, es konnten nicht alle befriedigt werden. Heute ist es wesentlich eine Geldfrage, die den Teil der Bevölkerung bedrängt, dessen Einkommen zu wünschen übrig läßt.

Ernster noch sind die politischen Sorgen. Unter diesen Verhältnissen gewaltige Mehrerträge an Steuern zu schaffen, ist ein hartes Stück Arbeit. Denn zu den neuen Forderungen des Reiches kommen solche der Staaten und der Gemeinden. Ohne eine große Verständigungswilligkeit ist die Arbeit des Steuerprogramms nicht durchzuführen. Wie die letzten Verhandlungen im Reichstage bewiesen haben, sind die Gegensätze unter den Parteien noch wenig oder gar nicht gemildert, und diese Erscheinung trägt nicht dazu bei, die Besserung des Standes der Mark herbeizuführen. Denn, genau genommen, nötiger als weitere Geldmittel ist ein größeres Vertrauen im Auslande, bei unseren Gläubigern und bei den neutralen Staaten.

Es ist ja schon bekannt, daß in London eine Valuta-Konferenz stattfinden soll, die ja nicht sofort eine Wendung herbeiführen kann, die aber doch neue Wege bahnen muß. Denn geschieht nichts, so kann zum Ausgang des Winters ein Zusammenbruch der Geldwirtschaft und eine Zerrüttung des Arbeitsmarktes in Europa, vielleicht sogar in der Welt erfolgen. Das ist die größte Gefahr des Winters, das Herannahen einer Krisis, deren Verlauf nicht zu übersehen ist. Und erst recht nicht die Möglichkeit der Einmischung von fremden Einflüssen.

Die Parteien sollen nicht ausgeschaltet werden in Deutschland, denn sie bedeuten Anregung und

Entwicklung, aber die Zurückstellung der schärfsten Gegensätze bis zum nächsten Frühjahr erscheint als eine Notwendigkeit. Die deutsche Industrie darf durch keinerlei Hemmungen beeinträchtigt werden, wenn sie ihre Sachleistungen und die geplante Anleihe-Aktion im Auslande zur Ausführung bringen soll. Wir dürfen uns nicht an die Hoffnung klammern, daß die Entente uns entgegenkommen wird, weil sie selbst in Verlegenheit geraten kann. Einstweilen müssen wir uns zu möglichen Leistungen rüsten, ohne uns aber darauf zu versteifen, eine unmögliche Erfüllung zu verwirklichen.

—ooOoo—

Der Völkerbund.

Motto für den Beitritt Deutschlands.

Bei den jüngsten Beratungen des Völkerbundausschusses für die Abänderungsanträge zur Satzung stand auch das im vorigen Jahre gestellte Verlangen Argentiniens auf der Tagesordnung, den Bund über seinen gegenwärtigen Mitgliederstand hinaus zu erweitern. Der schweizerische Bundesrat Motta setzte sich, wie bereits ebenfalls vor einem Jahre, auch diesmal wieder für die „Verallgemeinerung" des Völkerbundes ein. Der Genfer Sonderberichterstatter des Journal des Débats nahm diese Haltung zum Anlaß, Motta deutschfreundliche Empfindungen vorzuwerfen. Eine Anzahl schweizerischer Blätter machte sich daraufhin zu Wortführern des Mißfallens, das dieser Angriff in der Schweiz erregt hat. Der Berichterstatter des Journal des Débats fühlte sich verpflichtet, hierüber eine Aussprache mit Motta zu suchen, und dieser erklärte ihm: Er führe den Ruf des Deutschenfreundes, in dem er bei gewissen Leuten stehe, auf den Zwischenfall vom vergangenen Jahre und auf die Antwort Vivianis auf seine eigene Rede zurück, er müsse sich aber gegen einen solchen Vorwurf wehren. Der Gedanke eines umfassenden Völkerbundes sei ein erstrebenswertes Ideal. Der Völkerbund werde alle seine günstigen Wirkungen nur dann entfalten, wenn alle Länder an ihm beteiligt seien. Er habe im Ausschuß nicht geäußert, daß er den möglichst baldigen Eintritt Deutschlands wünsche, aber er habe keinen Grund, zu verhehlen, daß dies im Grunde genommen sein Gedanke sei; er wünsche es zugunsten des allgemeinen Friedens. Selbst besiegt, bleibe Deutschland eine Macht, mit der man rechnen müsse. Es würde weniger gefährlich sein, wenn es in den Bund eintrete, als wenn es draußen bleibe. Wenn das Ministerium Wirth sich am Ruder halte, oder wenn seine Nachfolger dieselbe Politik verfolgten, so würde nach seiner Ansicht Frankreich gut tun, ein demokratisches Deutschland, ein Deutschland, das die Verträge achte, zum Völkerbund zuzulassen. In Deutschland habe sich seit dem vergangenen Winter, seit dem Tage, an dem Viviani seine Rede gehalten habe, immerhin etwas geändert. Der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund würde auch den Vereinigten Staaten den Beitritt erleichtern.

—ooOoo—

Deutschland ist kriegsunfähig.

Eine englische Feststellung.

Reuter erfährt, daß den letzten in maßgebenden britischen Kreisen eingegangenen Berichten zufolge die Interalliierte Kontrollkommission ihre Aufgabe der Entgegennahme zur Zerstörung der von Deutschland ausgelieferten Waffen so gut wie beendet hat und sich jetzt mit der Kontrolle der verschiedenen Polizeitruppen befaßt. Bis Mitte September seien nur noch 102 Geschütze zur Vernichtung übrig geblieben, nachdem 2280 Geschütze bereits zerstört worden seien. Es müsse noch eine Million Tonnen geladener Granaten zerstört werden, 34 Millionen Tonnen seien bereits vernichtet worden. Es seien nur noch 186 Granatenmörser vorhanden, während 110 340 (?) bereits zerstört worden seien. 2852 Maschinengewehre seien noch unversehrt, ausgeliefert und zerstört seien 4 460 000. An Munition für kleine Waffen seien zerstört 355 Millionen Patronen, 90 Millionen seien noch vorhanden. Reuter erklärt, die Kontrollkommission sei von den Fortschritten der Auslieferung und Zerstörung der deutschen Waffen vollkommen befriedigt. In amtlichen Kreisen werde erklärt, daß nicht die geringste Befürchtung wegen irgend einer Möglichkeit herrsche, daß Deutschland in der Lage sein könnte, ein Heer zu organisieren und auszurüsten, das groß genug wäre, um irgendeine Gefahr für die Alliierten zu bedeuten. Männer seien natürlich reichlich vorhanden, es fehle jedoch an allen nötigen Waffen und an Ausrüstung.

—ooOoo—

Was geht in Tirol vor?

Die Anzeichen für eine tiefgehende Volksbewegung in Tirol mehren sich zusehends, nur ist noch nicht deutlich genug ersichtlich, gegen welche Front sich die Bewegung richten wird. Die Zahl der Unzufriedenen ist sehr groß; unter diesen sind aber auch Elemente, welche solche Ausbrüche des Unwillens zu verbrecherischen Zwecken benutzen werden. Die Gefahr für Ausschreitungen erscheint daher nicht unbedenklich. Von dieser Meinung geht wohl auch die Leitung der Tiroler Heimatwehren aus, als sie durch ihren Führer Dr. Steidle erklären ließ, die Stunde sei sehr ernst, aber gerade jetzt, zur Zeit des Beginns der Auflösung des Reichs und der Gefahr von Unruhen, seien Zusammenhalt, Ruhe, Besonnenheit und Selbstzucht inmitten der Zersetzung vor allem vonnöten. Deshalb fordert die Leitung der Heimatwehr zur Sammlung der ordnungsliebenden Elemente in den Reihen der Heimatwehrleute auf. Die Heimatwehr befürchtet Umsturzversuche von irgendeiner Seite; sie hat deshalb Vorkehrungen getroffen, die auf den unmittelbaren Beginn eines solchen Ereignisses schließen lassen. Es handelt sich um nichts weniger als um die Mobilisierung der Heimatwehrleute, die der Führer selbst auf 10 000 Mann schätzt. Also Truppensammlung gegen einen unsichtbaren Feind. Die Heimatwehren stellen sich auf die Seite der Tiroler Landesregierung und halten sich zu deren Verfügung. Dafür fordert die Landesregierung, daß die Heimatwehren ihre Pflicht erfüllen und jene Maßregeln ergreifen, welche die derzeit unhaltbaren wirtschaftlichen Verhältnisse im Lande gründlich und ehestens ändern. Inzwischen hat die Landesregierung bereits ein Ausfuhrverbot für Lebensmittel und Bedarfsartikel aus dem Lande erlassen, wohl um einige Tage zu spät, denn viele Angehörige valutastarker Nachbarländer haben seit mehreren Tagen schon den Ausverkauf in Tirol besorgt und durch den starken Ankauf natürlich auch ein gewaltiges Ansteigen der Preise für solche Waren hervorgerufen. Panik im Lande, grenzenlose Wut und Erregung sind Folgeerscheinungen solcher Vorkommnisse.

Es wird auch ein strenges Einreiseverbot für Angehörige valutastarker Länder (Italien, Schweiz) gefordert, desgleichen strengere Ueberwachung des Reiseverkehrs. Solche Mittel werden sich aber auf die Dauer nicht durchsetzen lassen, wohl aber Vorkehrungen gegen gewissenlose Valutaspekulanten, die schon seit geraumer Zeit in Tirol ihr Unwesen treiben. Man steht also in Tirol, so wird der Köln. Ztg. geschrieben, vor ernsten Ereignissen und unruhigen Tagen. Landesrat Dr. Steidle, der die Urheberschaft aller Gefahren in Wien zu erblicken scheint, äußert sich darüber, wenn die Wiener Regierung gegen Tirol Zwangsmaßnahmen anwende, wenn sie die Mehlzufuhren sperre, so würden die Tiroler wissen, wo ihnen geholfen werden wird.

—ooOoo—

Aus Stadt und Land.

Schwerte, 6. Oktober 1921.

* **Vom Wetter.** Das Hochdruckgebiet hat sich südostwärts zurückgezogen. Ihm folgt ein Tiefdruckausläufer von der Nordsee um Schottland. Es ist deshalb in den nächsten Tagen mit kühlerem veränderlichen Wetter und Regenfällen zu rechnen.

** **Erhöhung der Postgebühren.** Der Beirat der Reichspostverwaltung wird sich in den nächsten zwei Wochen mit einem Gebührenentwurf der Reichspostverwaltung befassen, der eine gewaltige Steigerung im Ortsverkehr und nach dem Reich vorsieht. Postkarten werden 75 Pfg. kosten, Telegramme 75 Pfg. pro Wort, Briefe eine bis zwei Mark, je nach Gewicht und Bereich. Pakete vier bis sechs Mark. Das ist etwa das Zehnfache des Friedenspreises. Begründet wird diese ungeheure Steigerung damit, daß die Reichspostverwaltung ein Defizit von zwei Milliarden zu decken hat. Der Beirat der Postverwaltung wird hinsichtlich dieses Defizites keinen nennenswerten Abstrich an diesen Gebühren erzielen können.

** **Die Vortragsvereinigung** wird auch im kommenden Winterhalbjahr wieder eine Reihe von Vorträgen auf den verschiedensten Gebieten der Kunst und Wissenschaft veranstalten. Der erste Vortrag findet bereits im Oktober statt und ist für denselben der hier bestens bekannte Schriftsteller Dr. Castelle gewonnen, der über Wilhelm Raabe sprechen wird. Im November wird ein Lichtbildervortrag „Wege zum Kunstgenusse" gehalten (Prof. Dr. Volbehr), im Dezember ein Graeve-Bunt-Abend: Lieder und Klavier, im Januar ein Experimental-Vortrag, im Februar: Haas-Berkow-Spiele und im März ein Vortrag Engelhardt über Kulturziele und Aufgaben der Jugendbewegung. Die Dauerkarte für sämtliche Vorträge kostet 15 Mark, die Zusatzkarte für jedes weitere Familienmitglied 8 Mark, Einzelkarte 5 Mark, Schülerkarte 2 Mark. Eine Liste zum Einzeichnen liegt in unserer Buchhandlung, Gr. Marktstraße, auf.

** **Die Lage des Arbeitsmarktes.** Bei weiterem Sinken der Arbeitslosenziffern in der Berichtswoche vom 25. September bis 2. Oktober zeigte die Lage des Arbeitsmarktes in Westfalen und Lippe eine weitere Besserung und festere Haltung. Vermehrte Anforderungen von Arbeitskräften und die gebesserten Beschäftigungsmöglichkeiten, insbesondere in einzelnen Industriezweigen, lassen auf eine weitere günstige Entwicklung des Arbeitsmarktes schließen. Insgesamt war im Laufe der Woche ein Rückgang der Erwerbslosen von 3957 auf rund 3847 — also um rund 110 Personen — zu verzeichnen.

* **Der Ankauf von Gold** für das Reich durch die Reichsbank und Post erfolgt in der Woche vom 3. bis 9. Oktober d. J. zum Preise von 480 Mark für ein Zwanzigmarkstück, 240 für ein Zehnmarkstück. Für die ausländischen Goldmünzen werden entsprechende Preise gezahlt.

** **Westfälischer Sängerbund.** Der in Dortmund abgehaltene 8. Sängertag des Westfälischen Sängerbundes, zu dem 174 Vereine insgesamt 295 Vertreter entsandt hatten, beschloß u. a. vom 1. bis 3. Juli 1922 ein Westfälisches Sängerbundesfest in Bochum abzuhalten. Der erste Teil des Festes soll dem Andenken an die Gefallenen, der zweite Teil dem vaterländischen Gedanken gewidmet sein.

* **Eine Mondfinsternis** findet in der Nacht vom 16. auf den 17. Oktober statt, die in unserer Gegend in ihrem ganzen Verlauf beobachtet werden kann. Der Beginn der Finsternis fällt auf den 16. Oktober, abends 10,14 Uhr. Die Mitte der Verfinsterung wird um 11,54 Uhr erreicht, das Ende tritt um 1,34 Uhr des 17. Oktober ein. Da die Größe der Verfinsterung 0,938 des Monddurchmessers beträgt, werden etwa neun Zehntel des Durchmessers vom Erdschatten berührt. Bei dem hohen Stande des Mondes über dem Horizont läßt sich das Schauspiel in ganz Deutschland in allen Phasen schön verfolgen. Am 1. Oktober fand übrigens eine totale Sonnenfinsternis statt, die aber bei uns nicht zu beobachten war, sondern nur in Südamerika und dem südlichen Teil des Atlantischen Ozeans. Eine weitere astronomische Kuriosität des Oktobers ist es, daß es in ihm zweimal Neumond gibt, nämlich am 1. und am 31. Oktober.

** **Neue Briefmarken.** Wie die „Voss. Ztg." erfährt, hat die Reichsdruckerei soeben nach den Vorlagen des Briefmarkenwettbewerbes eine Reihe von neuen Briefmarken zum Preise von 60, 80, 100, 120, 150 und 160 Pfennig hergestellt, die Bilder von Schmiede-Werkstätten und Landarbeitern darstellen. Der Entwurf stammt von dem Münchener Maler Paul Neu, der bei dem Briefmarkenwettbewerb mit dem ersten Preis ausgezeichnet worden war.

** **Einschränkung der Kartoffelverarbeitung.** Im Interesse der Versorgung der Bevölkerung mit Speisekartoffeln ist auch in diesem Jahre wiederum eine Einschränkung der Verarbeitung von Kartoffeln in Brennereien erforderlich. Durch eine in diesen Tagen im Reichsgesetzblatt erscheinende Verordnung hat daher der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft angeordnet, daß nur das Verarbeiten von selbstgebauten Kartoffeln in landwirtschaftlichen Brennereien und lediglich in Höhe von 20 Prozent des Brennrechtes gestattet ist. Ein Aufkaufen von Kartoffeln zur Verarbeitung in Brennereien ist verboten. Die Landesregierungen sind ermächtigt, zur Durchführung dieser Vorschriften nähere Bestimmungen zu treffen. Diese im Interesse der Speisekartoffelversorgung notwendige Einschränkung des Brennrechtes für Kartoffeln dürfte auch für die Landwirtschaft erträglich sein, da ihr die Möglichkeit gegeben ist, anstelle von Kartoffeln Mais zu Spiritus zu verarbeiten, und bekanntlich die Maisschlempe als Futtermittel erheblich wertvoller ist als die Kartoffelschlempe.

* **Krankheits-Statistik.** In der letzten Berichtswoche gelangten im Regierungsbezirk Arnsberg 295 Fälle übertragbarer Krankheiten und 86 Todesfälle zur Anmeldung, darunter allein 138 Erkrankungsfälle an Ruhr. Der Landkreis Hörde ist mit folgenden Ziffern beteiligt: Diphtherie 1 Fall in Schwerte, Ruhr je 1 Fall in Schwerte und Garenfeld, 2 Fälle in Holzwickede, 6 Fälle in Sölde, Unterleibstyphus je 1 Fall in Westhofen, Annen, Schüren, Barop, 3 Fälle in Rüdinghausen. Es starben 2 Personen in Annen an Tuberkulose.

** **Westhofen,** 6. Oktober. Kirmes. Am Sonntag und Montag steht unsere gute Stadt im Zeichen der Kirmes, für welche schon jetzt umfangreiche Vorbereitungen getroffen werden. Im Saale des Herrn Fritzenkötter werden an beiden Tagen Vorstellungen der Variete-Gesellschaft Overmann geboten, welche mit einem Großstadtprogramm aufwartet; außerdem haben die Besucher noch reichlich Gelegenheit, das Tanzbein zu schwingen.

Gelöste Ketten.

Roman von Hedwig Nicolay.

½ Nachdruck verboten.

„Muttchen! Ulli," rief sie, sich die Seiten haltend, „hört mich an. Ich, ich selbst habe die Rolle des bösen Spukgeistes gespielt. Vor langer Weile bin ich in den Turm geklettert und habe den „Bompartiekel" so lange links und rechts geobrfeigt, bis er vor Empörung über solche ungewohnte Behandlung sich in die Tiefe stürzte. Hinter der Orgel versteckt habe ich mich dann an dem Entsetzen unserer aufgeklärten Untertanen geweidet und da mich der Spaß einigermaßen hungrig gemacht hatte, stand mir Karlchens „Papps" gerade mundrecht."

„Aber Lilli, ist es möglich," rief die Mutter in verweisendem Ton.

Eine erneute Lachsalve der Tochter antwortete ihr und verhinderte sie am Weiterreden.

„Damit Du siehst, Mama, daß ich derartige Aufführungen unseres getreuen Volkes nicht ohne Entree hinzunehmen gesonnen bin, werde ich der Küsterfrau für den ausgestandenen Schreck einen Taler dedizieren, den letzten seines Stammes, für Karlchens Sparbüchse."

Ulrich lachte belustigt und der Gräfin wurde es angesichts des liebreizenden Schelmengesichtchens, in dem die zarten Wangen rosig blühten, schwer, ihren Ernst zu behaupten. Verdächtig zuckte es um ihre Mundwinkel und sie war im Grunde herzlich froh, die dem Unband gebührende Schelte für später aufbewahren zu können, denn eben jetzt öffnete der Diener die Flügeltüren, durch die eine junge Dame, von zwei Herren gefolgt, eintrat.

9. Kapitel.

Der Hauptreiz der ländlichen Abgeschiedenheit war für Gräfin Burgmeister der ungenierte, freundnachbarliche Besuch lieber Gäste. Ungezwungen ward an solchen Abenden die Unterhaltung geführt, zwanglos bewegte sich jeder und ein wesentlicher Teil des Abends wurde der edlen Musika gewidmet.

Komteß Margot von Schliebnitz, die von der Gräfin durch einen Kuß auf die Stirn ausgezeichnet wurde, war eine überschlanke Erscheinung mit hellblondem Haar und nüchternem Teint und Augen. Sezessionsstil!

Ihre gesucht einfache Kleidung verstärkte den Eindruck noch mehr. Aber war es eben diese Einfachheit oder die Würde ihrer Haltung und die gelassenen Bewegungen, welche über ihre Erscheinung jenes undefinierbare „je ne sais quoi" breitete, das sie sogleich als eine Zugehörige ihrer aristokratischen Sphäre kennzeichnete?

Mit ihren zwanzig Jahren erschien sie gesetzt und fast so alt als ihr sie begleitender älterer Bruder, der als Gentleman par excellence in der ganzen Umgegend im besten Rufe stand.

Beide Geschwister lebten, da sie elternlos und der Graf nach einjähriger Ehe zudem Witwer geworden war, auf ihrer in der Nähe gelegenen Besitzung, deren Bewirtschaftung des Grafen einzige Leidenschaft war.

Der Dritte der Ankömmlinge war Leutnant Hans von Lettow. Das unvergleichliche Schnurrbärtchen keck und unternehmend aufgewirbelt, die brünetten Haarwellen von Künstlerhand gekräuselt, die Augen lustig und lachend und die geschmeidige Gestalt in der allerbesten Garnitur, so präsentierte sich der hübsche temperamentvolle junge Offizier der „allergnädigsten Tante", der es sein Humor, sein zwangloses Wesen und sein goldreines Gemüt so sehr angetan hatten, daß er sich schmeicheln durfte, von ihr wie ein Sohn geliebt zu werden. Er war im dritten Gliede mit Burgmeisters verwandt und erst vor einigen Monaten aus der Residenz, in der seine Eltern eine Ministervension verzehrten, in die nahe Garnison versetzt worden.

Die kleine Gesellschaft ging, nachdem man sich eine Weile aufs Ungezwungenste unterhalten und die durchfrorenen Gäste sich am Kaminfeuer erwärmt hatten, in den Speisesal, welcher sich langgestreckt zwischen dem Empfangssalon und dem Musikzimmer ausdehnte.

Eine feuchtwarme, würzige Atmosphäre wehte vom kleinen Wintergarten hier herein und mit Behagen reihte man sich um die in vornehmer Einfachheit hergerichtete Tafel.

In zuvorkommender Höflichkeit wählte Graf Schliebnitz seinen Platz neben der Hausfrau, für deren Geistesgaben und Herzensgüte er eine ausgesprochene Bewunderung hegte und in deren Distinktion und Vornehmheit er das Urbild einer wirklichen Aristokratin sah.

Die Sympathien waren übrigens gegenseitig; Gräfin Burgmeister trug die ihrigen ihm gegenüber offenkundig zur Schau.

Ulrich, welcher sich in Gesellschaft anderer bemühte, nichts von dem Schlag zu verraten, der sein Herz getroffen, saß an Komteß Margots Seite. Er ward von der jungen Dame, die interessant zu plaudern wußte und deren Urteil und Kenntnisse auf den verschiedensten Gebieten oft bewundernswürdig und überraschend waren, bald in ein Gespräch über Musik verwickelt, für die sie große Vorliebe hegte und mußte ihr versprechen, nach Tisch ein Violinkonzert von Spohr vorzutragen, wozu sie ihm ihre Begleitung auf dem Flügel anbot.

Hans Lettow, welcher mit seinen dreiundzwanzig Jahren am besten zu Lilli paßte, hatte sich natürlich neben diese gesetzt und gab ihr sofort die neusten Witze und Bonmots aus dem Regiment zum Besten. Dabei sprühten seine hellen Augen ein Brillantfeuer zur „Komteß Cousine" hinüber, daß diese aus dem Lachen und dem Erröten gar nicht herauskommen konnte.

Lilli machte dem Leutnant in ihrer unverdorbenen Kindlichkeit überhaupt keine Avancen, sie sah nichts anderes in ihm als den Freund, der ebenso jung und lebensfroh war wie sie und der sich ihr zu Liebe nicht scheute, gelegentlich einen recht losen Streich zu begehen. Sie hatten sich beide an einander attachiert wie zwei gute Kameraden, die gegenseitig von ihrem Vertrauen zu einander überzeugt sind.

„Komteß Lilli," sagte der junge Baron plötzlich in gedämpftem Ton, als eine lebhafte Stimmung bei Tisch eingetreten war und der letzte Gang des opulenten Mahles serviert wurde, „ich habe die Geschichte von dem „Papps" gehört."

Komteßchen wurde feuerrot und ärgerte sich, weil sie ihr Nachbar am Ende für kindisch halten könne. Mit hoheitsvoller Miene zuckte sie die Achseln und ließ ihn vergeblich auf eine Antwort warten.

„Wenigstens kann ich mir aus einigen sehr verständlichen Brocken eine für mich allerliebste Novelle zusammenphantasieren, in der Sie natürlich wie immer die Hauptrolle spielen," neckte er sie.

„Unsinn, Herr Leutnant, ich bitte Sie," rief das kleine Fräulein indigniert. „Pfui, ich finde es wenig gentlemanlike, zu horchen."

Das frische Gesichtchen sprühte vor Kampflust; trotz der Kindlichkeit der Züge konnte es mit den feinen Zeichnungen jetzt schon für interessant gelten.

„Horchen," entgegnete der Beschuldigte in tiefer Entrüstung. „Aber Cousinchen, was stellen Sie mir da für ein miserables Zeugnis aus. Ich und horchen! Wie kommen Sie darauf? Kann ich etwa für meine langen Ohren oder gar dafür, daß die Türen im Laufe der Jahrzehnte abgenutzt sind?"

Seine Verteidigungsrede war von einem so komischen Ausdruck der Verzweiflung begleitet, daß sie, all ihren Groll vergessend, das tat, was ihr das Liebste war, nämlich lachen.

„Wieviel schöner ist es, allergnädigste Lilli, wenn Ihr roter Mund lacht und die lichten Augensterne strahlen."

Ein Feuerblick begleitete diese poetischen Worte

(Fortsetzung folgt.)

Aus den Provinzen.

Letmathe, 5. Oktbr. **Zu Tode gefahren.** Auf der Hagenerstraße unweit der Post wurde der zehnjährige Franz Zelmanowski von einem von Hohenlimburg kommenden Personenauto überfahren und auf der Stelle getötet. Den Kraftwagenführer soll keine Schuld treffen.

Soest, 5. Oktbr. **300 Millionen Mark veruntreut?** Gegen die Inhaber der Hamburger Ein- und Ausfuhrfirma Theodor Wille, die Gebrüder Diederichsen aus Hamburg und Soest, ist nach einer Pressenotiz Anklage wegen Veruntreuung erheblicher Beträge erhoben worden, die sie als Testamentsvollstrecker im Nachlaß des verstorbenen Mitinhabers Hoepfner begangen haben sollen. Der Gesamtbetrag der Veruntreuungen wird auf rund 300 Millionen Mark geschätzt.

Münster, 5. Oktbr. **Verurteilte Raubmörder.** Vor dem Schwurgericht in Münster hatten sich der Holzbildhauer Peter Sidzik aus Buer-Erle und der Bergmann Albert Holzmann aus Gelsenkirchen zu verantworten, die mit zwei anderen Burschen gemeinsam im März v. J. das Wohnwesen des Landwirts Vormholt in Burlo bei Borken überfielen, den Landwirt erschossen, das Vertikow mit einem Brecheisen öffneten und ihm eine Geldbörse und eine Brieftasche entwendeten und darauf die Flucht ergriffen. Beide Angeklagte wurden des schweren Raubes für schuldig befunden und unter Versagung mildernder Umstände Sidzik zu 12 Jahren Zuchthaus und Holzmann zu 10 Jahren Zuchthaus, außerdem jeder zu 10 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Düsseldorf, 5. Oktbr. **Fahrkartenschwindeleien.** Zwei im Schalterdienst beim hiesigen Hauptbahnhof beschäftigte Hilfsbeamte wurden wegen größerer Fahrkartenschwindeleien verhaftet. Sie geben zu, sich durch die Betrügereien über 10 000 Mark verschafft zu haben. Ihr Vorgehen erinnert an die großen s. Zt. in Duisburg aufgedeckten Fahrkartenschwindeleien. Die Ermittelungen werden fortgesetzt.

Düsseldorf, 5. Oktbr. **Ausbruch aus dem Gefängnis.** Nachts versuchte aus dem Derendorfer Gefängnis der bekannte Bankräuber Johannes Jennings auszubrechen. Das Seil, mit dessen Hilfe er die Flucht bewerkstelligen wollte, war zu kurz, so daß sich der Verbrecher fallen lassen mußte, wobei er sich erhebliche Verletzungen zuzog. Er wurde wieder eingeliefert. Ein Aufseher, der ihm den Strick verschafft hatte, kam in Haft. Jenniges hatte im März 1919 den Millionenraub bei der Reichsbank in Euskirchen verübt und war zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. An dem dem Fluchtversuch folgenden Tage sollte er sich wegen eines Ueberfalles auf die Reichsbank in Hilden vor dem Schwurgericht verantworten. Die Verhandlung konnte wegen seiner Verletzung nicht stattfinden.

Köln, 5. Oktbr. **Für 300 000 Mark Lebensmittel gestohlen.** Die Kriminalpolizei hat die Kontoristin einer hiesigen Lebensmittelgroßhandlung verhaftet, die beschuldigt ist, aus dem Lager der Firma durch einen Händler eine Anzahl Kisten mit Lebensmitteln im Werte von 300 000 Mark entwendet zu haben.

—oOo—

Das Schulprogramm der evangelischen Kirche.

Auf dem Stuttgarter 2. Deutschen Evangel. Kirchentag wurde auch die Schulfrage eingehend behandelt. Es gab ein hartes Ringen, um zu einer einheitlichen Kundgebung zu kommen. Schließlich aber wurden die verschiedenen Richtungen befriedigt und zugleich ein klares, bestimmtes Schulprogramm aufgestellt. Diese Kundgebung sei als die wichtigste des Kirchentages in folgenden Worten wiedergegeben:

1. Als evangel. Christen, denen die geistige Selbständigkeit ein hohes Gut ist, treten wir ein für eine umfassende und gründliche Volksbildung und betonen die wichtige Aufgabe der Schule, neben der Vermittlung von Kenntnissen und Fertigkeiten mit aller Kraft an der Erziehung der Jugend zu arbeiten.

2. Oberstes Ziel der Erziehung, von dem wir unter keinen Umständen lassen dürfen, ist der fromme und sittliche Mensch im Geist des Evangeliums. Wir sind überzeugt, daß dieses Ziel alle anderen berechtigten Ziele, für die wir auch eintreten, wie Erziehung zu beruflicher Tätigkeit und Gemeinsinn, zu nationalen und staatsbürgerlichen Tugenden und zu edler Menschlichkeit umfaßt und diese Ziele zugleich vor Vereinzelung und Uebertreibung bewahrt.

3. Um dieses Erziehungszieles willen fordern wir für evangelische Kinder nachdrücklich Schulen ihres Bekenntnisses, in denen das ganze Schulleben von einem einheitlichen Geist durchdrungen ist, und in denen so der Charakterbildung am besten gedient wird.

4. Wir verkennen nicht das geschichtliche Recht der christlichen Simultanschule, soweit sie sich in einzelnen Gebieten eingebürgert hat. Doch fordern wir, daß überall da, wo Schulen evangelischen Bekenntnisses vorhanden sind oder gesetzmäßig von evangelischen Erziehungsberechtigten begehrt werden, diesen Schulen volle Entfaltungsmöglichkeit gewährleistet wird.

5. Dem Religionsunterricht wollen wir Wert und Stellung bewahrt wissen. Als die Grundsätze, nach denen er gemäß der Reichsverfassung zu erteilen ist, gelten die Normen des christlichen Glaubens und Lebens, wie sie in dem in der Heil. Schrift gegebenen und in dem Bekenntnis der Reformation bezeugten Evangelium enthalten sind.

Ob der Religionsunterricht diesen Grundsätzen entspricht, kann der Staat nicht von sich aus entscheiden. Es sind daher von seiten der Kirche unter gebührender Berücksichtigung der Religionslehrer Organe zu bilden, die den inneren Zusammenhang zwischen Kirche und Schule wahren und der Kirche den für sie unentbehrlichen Einfluß gewährleisten.

6. Eine Wiederkehr der sogenannten „geistlichen Schulaufsicht" wird ausdrücklich abgelehnt.

7. Kirche und Schule müssen sich mit der Familie in engster Verbindung halten, um in freier Entfaltung aller ihrer Kräfte gemeinsam der deutschen Jugend zu dienen.

—oOo—

Das Treiben der polnischen Bank in Oberhausen.

Aufsehenerregende Enthüllungen über die in Oberhausen bestehende Filiale der polnischen Bank Prezemyslowkow werden jetzt bekannt. Die genannte Bank wurde bekanntlich kürzlich von der Polizeibehörde geschlossen wegen Vergehens gegen das Kapitalfluchtgesetz, aber die Schließung wurde kurz darauf aufgehoben. Aus einer an die Presse von „deutschdenkenden Bürgern" gerichteten Zuschrift geht hervor, daß festgestellt worden ist, daß monatlich die Bank Przemyslowkow ein bis zweieinhalb Millionen Mark nach Polen durch Affidavits anweist. So wandern allein von Oberhausen nach Warschau im Jahre ungefähr 24 Millionen Mark durch die Hände des Finanzministers unmittelbar zum Feind. Bedenkt man, so heißt es in der Zuschrift weiter, daß Oberhausen nur die kleinste Filiale der Zweigniederlassungen Oberhausen, Gelsenkirchen und Dortmund ist, so kann man annehmen, daß mindestens 70 Millionen Mark jährlich auf „legitimem" Wege Deutschland verloren gehen. — Ferner wurden anonyme Konten gegründet und Gold und Silber in natura verschoben. Dies wird am besten dadurch bewiesen, daß allein bei einer einzigen Filiale bereits drei Kapitalfluchtverfahren beim Finanzamt schweben, 35 anonyme Kontokarten konfisziert wurden und 4000 Gold- und Silbermark beschlagnahmt werden konnten. Auch ist es Tatsache, daß die polnische Bank in einem einzigen Monat 400 000 Mark der Eisenbahndirektion Essen für polnisch stimmende Oberschlesier angewiesen hat. Hier handelt es sich übrigens nicht um eine Bank oder eine Genossenschaft, sondern um einen großpolnischen Verein. Der Aufsichtsrat, an dessen Spitze Korfanty steht, besteht nur aus Polen.

—oOo—

Kundgebung der Bodenreformer.

Weit über 10 000 Männer und Frauen aller Stände und Parteien stimmten in Breslau nach Ansprachen von Adolf Damaschke, Landtagspräsident Peus und Dr. Fronober-Tarnowitz O.-S. folgendem Aufrufe zu, in dem es heißt: „Wir zu vielen Tausenden in der Breslauer Jahrhunderthalle versammelten, vom Bunde deutscher Bodenreformer und den Gewerkschaften der Angestellten, Arbeiter und Beamten aller Richtungen berufenen Männer und Frauen bekennen uns als Anhänger einer durchgreifenden Bodenreform und fordern demgemäß, daß jedem Mißbrauch mit der Heimatscholle aufs schärfste ein Ziel gesetzt werde. Die Reichsverfassung verheißt in Artikel 153 jedem Deutschen ein festes Recht am Heimatboden und erklärt das Anrecht der Volksgemeinschaft auf die Grundrenten. Diese Verheißung ist bisher unerfüllt geblieben. Zur Erfüllung dieses unseres verfassungsmäßigen Grundrechtes fordern wir: 1. Die schnelle Verwirklichung des vom ständigen Beirat für Heimstättenwesen beim Reichsarbeitsministerium aufgestellten Entwurfs eines Bodenreformgesetzes zum Schutze des deutschen Bodens gegen jeden Mißbrauch durch in- und ausländisches Spekulationskapital; 2. die entschlossene Anwendung des Siedelungs- und Heimstättengesetzes und eine herrliche Durchführung des Sozialschutzes der Mieter, fester Kleinbauern und Kleingärtner; 3. eine durchgreifende, den Kleinbesitz schonende, aber den Großbesitz gerecht erfassende Grundrentensteuer, die aufräumt mit allen Steuerbegünstigungen."



Nach der Katastrophe von Oppau.

1. *Der durch die Explosion der Stickstoffwerke entstandene, 100 m große Erdtrichter und ein Rest der Fabrik.* 2. *Ein Teil der Hauptstraße von Oppau.* 3. *Zerstörte Häuser in Oppau.*

—oOo—

Bunte Chronik.

)(**Die Toten von Oppau.** Nach der achten und neunten Oppauer Totenliste ist die Zahl der erkannten Toten auf 373 gestiegen. Unerkannte Tote werden jetzt 75 gezählt. Die Zahl der Vermißten hat nach der letzten Veröffentlichung 177 betragen.

)(**Der Schatz Storkebekers.** Wie ein Märchen klingt die Mitteilung aus Lamstedt bei Stade, daß man dort im benachbarten Wald an verborgener Stelle einen Schatz freigelegt hat, der in Säcken erhebliche Wertobjekte umfaßt. Man ist zu der Ueberzeugung gekommen, daß es sich um den Schatz des „berühmten" Räuberhauptmanns Storkebeker handelt (?), von dem im Lande die Sage geht, daß er die Früchte seiner jahrelangen Räubereien und Brandschatzungen gesammelt und vergraben habe. Nach der Hinterlassenschaft Storkebekers haben Schatzgräber bis auf den heutigen Tag vergeblich gesucht.

)(**Das größte Kühlhaus Europas** besitzt die Stadt Leipzig in der Nähe des Hauptbahnhofes. Es hat eine Höhe von 7 Stockwerken und umfaßt 21 Kühlhallen, mit einer Fläche von 12 000 Quadratmetern. Die Kühlhallen besitzen zusammen ein Fassungsvermögen von rund 240 000 Zentnern. Das entspricht etwa der Ladefähigkeit von 1200 Eisenbahnwagen. Der Wert der lagernden Waren beträgt meist einige Milliarden.

)(**Begrüßung der „Bayern" in Neuyork.** Der deutsche Dampfer „Bayern" wurde bei seinem Eintreffen im Hafen von Neuyork von den städtischen Behörden offiziell begrüßt. Eine Empfangskommission des Magistrats geleitete auf einem mit Flaggen geschmückten Stadtdampfer die „Bayern" bis an den Pier. Kommissar Mann drückte als Vertreter des Bürgermeisters in einer Ansprache die Hoffnung aus, daß weitere deutsche Schiffe zwischen Deutschland und Amerika verkehren, und daß die friedlichen Beziehungen, die während langer, bitterer Jahre abgebrochen waren, für ewige Zeiten fortdauern werden. Eine große Menschenmenge begrüßte die „Bayern" am Pier. Die „Bayern" ist das erste deutsche Handelsschiff nach dem Kriege, das im Neuyorker Hafen ohne jedes Hindernis einlaufen und landen durfte.

)(**Der „unbekannte amerikanische Soldat"** erfuhr in Paris eine besondere Ehrung. Auf seinem Grabe wurde die ihm vom amerikanischen Kongreß verliehene Medaille niedergelegt. Der amerikanische Botschafter Myron T. Herrick, General Pershing und Kriegsminister Barthou hielten bei dieser Gelegenheit Ansprachen, in denen auf die Freundschaft Frankreichs und Amerikas und die Waffenbrüderschaft der beiden Armeen hingewiesen wurde. Von Koblenz war ein Bataillon amerikanischer Soldaten zu dieser Feier beordert worden. Präsident Millerand nahm eine Parade über die Garnison von Paris ab, die der militärische Gouverneur General Berdoulat befehligte.

)(**Erdbeben in Nordamerika.** In Salt Lake City, der Hauptstadt des Mormonenstaates Utah, verursachten vor einigen Tagen drei heftige Erdstöße eine allgemeine Panik. In einem Umkreis von ungefähr 160 Meilen wurden sämtliche Häuser schwer erschüttert. Schornsteine stürzten ein, und aus Bodenfalten quoll dicker, roter Rauch. Es ist noch unbekannt, ob Menschenleben verloren gingen.

)(**Ein gewaltiger Wirbelsturm** hat in den letzten Tagen Teile Kanadas heimgesucht. Der Wind erreichte eine Geschwindigkeit von 72 Meilen in der Stunde bei einem Regenfall von 3,8 Zoll in 7 Min. Es werden zahlreiche Tote und großer Sachschaden gemeldet. Die großen Seen wurden von ungeheuren Stürmen aufgewühlt. Der Kapitän eines Dampfers wurde über Bord gespült und ertrank. In Torronto und Hamilton wurden Gebäude abgedeckt und Parkanlagen verwüstet. In einer Straße von Montreal hob der Wind ein Automobil auf und schleuderte es durch das Schaufenster eines Ladens. Montreal, Ottawa und Torronto waren stundenlang vollständig isoliert, weil Telegraph und Telephon zerstört waren.

—oOo—

Letzte Drahtmeldungen.

Eigener Depeschendienst.

Wirth amtsmüde.

Berlin, 6. Oktbr. Entgegen allen anderslautenden Meldungen erfährt die Deutsche Zeitung aus gut unterrichteter demokratischer Quelle, daß Wirth tatsächlich amtsmüde ist und in der kommenden Regierung keinen Posten innehaben wird.

Zur Umbildung der preußischen Regierung.

T. U. **Berlin,** 6. Oktbr. Die von der sozialdemokratischen Landtagsfraktion aufgestellten Forderungen zur gestrigen Konferenz bei Stegerwald werden in den politischen parlamentarischen Nachrichten folgendermaßen formuliert: 1. Anerkennung und Verteidigung der Republik. 2. Sicherung des demokratischen Selbstbestimmungsrechtes des Volkes in Staat und Gemeinde. 3. Demokratisierung und Republikanisierung der Polizei. 4. Sicherung und Ausbau der sozialistischen Gesetzgebung. 5. Forderung einer grundlegenden Justizreform. 6. Schaffung eines zeitgemäßen Disziplinargesetzes. 7. Schärfste Heranziehung des Besitzes zum Ausgleich des Staatshaushalts.

Keine Wiederaufnahme der Leipziger Kriegsbeschuldigtenprozesse.

T. U. **Leipzig,** 6. Oktbr. Die Berliner Morgenblätter berichten, daß in der nächsten Woche vor dem Reichsgericht wieder die sogenannten Kriegsbeschuldigtenprozesse beginnen würden und daß sich die Verhandlungen zunächst auf Armeefälle beschränken. Wie das Leipziger Tageblatt erfährt, treffen diese Meldungen in keiner Weise zu. Termine seien überhaupt noch nicht anberaumt und die zur Verhandlung kommenden Fälle seien zur Zeit noch in Vorbereitung.

Schreckliches Eisenbahn-Unglück.

Paris, 6. Oktbr. Eine furchtbare Eisenbahnkatastrophe hat sich gestern abend in der Nähe des Bahnhofs Saint Lazaire ereignet. Ein Personenzug ist im Tunnel Batignolles in nächster Nähe des Bahnhofs mit einem anderen Zuge zusammengestoßen, der kurz vorher von Versailles abgefahren war. Infolge der Heftigkeit des Zusammenstoßes sind die Gasbehälter des ersten Waggons des Zuges explodiert. Das Feuer breitete sich mit großer Schnelligkeit aus und in kurzer Zeit stand die Hälfte des Zuges in Flammen und die Lokomotive explodierte. Von 21 Waggon sind 16 völlig verbrannt. Bisher ist bekannt, daß vier Reisende umgekommen sind. Die Zahl der Verwundeten wird auf über fünfzig geschätzt, darunter weit über 20 Schwerverwundete, die bereits in die Krankenhäuser eingeliefert sind. Infolge der großen Hitze, welche die in Flammen stehenden Waggons entwickeln, ist es unmöglich, sich diesen zu nähern.

—oOo—

Handel und Verkehr.

Kölner Getreidebörse, 5. Oktbr. Das Geschäft war ruhig. Amtlich notierten: Weizen 460—65, Roggen 385—95, Hafer 390—400, Mais grob 370—80, Weizenmehl inl. 700, Rübkuchen 285, Palmkuchen 360—75, Zuckerschnitzel 325—35, Wiesenheu 190—210, Kleeheu 210—30, Roggenstroh 52—54 Mark die 100 Kilogramm.

Kölner Kartoffelmarkt, 5. Oktbr. Es bestand rege Kauflust und großer Bedarf, wogegen das Angebot nur klein war. Es notierten rheinische gelbfleischige Spätkartoffeln 70 Mark (Erzeugerpreis), rheinische weiße Spätkartoffeln 65 Mark (Erzeugerpreis), rheinische rote Spätkartoffeln 63—65 Mk. (Großhandelspreis), norddeutsche gelbfleischige Spätkartoffeln 74—76 Mark (Großhandelspreis), norddeutsche weiße Spätkartoffeln 64—66 Mark (Großhandelspreis), alles für den Zentner. (Was sagen eigentlich die Behörden zu diesen Wucherpreisen? Versteht denn niemand die Zeichen der Zeit zu deuten? Schriftl.)

Briefkasten.

Joh. Br. Teilen Sie uns doch den Namen des betreffenden Landwirts und die sonstigen näheren Umstände mit, damit man die Angelegenheit näher untersuchen kann.

Berliner Börsenkurse

vom 5 Oktober 1921

mitgeteilt vom Barmer Bank-Verein, Schwerte.

5 % Deutsche Reichsanleihe	77½
Barmer Bank-Verein	232
Deutsche Bank	385
Diskonto	405
Dresdner Bank	362
Hamb.-Amer.-Pak.	415
Allgem. Elektr.-Ges.	645
Baroper Walzwerk	900
Bochumer Guß	890
Bösperde Walzwerk	749
Daimler Motoren	475
Deutsch-Luxemburg	790
Deutsche Kaliwerke	660
Dynamit	—
Elberf. Farbw.	585
Essener Steinkohlen	716
Gelsenkirch. Bergw.	—
Gasmot. Deutz	—
Harpener Bergw.	975
Hasper Eisen	—
Hoesch	1032
Humboldt Masch.	670
Mannesmann	1085
Oberschles. Eisenb.-Bed.	700
Orenstein & Koppel	1175
Phönix Bergbau	995
Reisholz Pap.	652
Rhein. Stahlwerke	1100
Rombacher	—
Schuckert	599¾
Siegen-Solingen	55[illegible]
Ver. Dt. Nickelwerke	1040
Westf. Drahl-Ind.	565
Westf. Eisen, Langendreer	770

Für die Redaktion verantwortlich: Friedr. Kraas, Druck und Verlag: Carl Braus, beide in Schwerte.

Wasche mit LUHNS, denn Viele tun's!

Luhns-Seifen sind in alter Güte in den von früher bekannten Läden wieder zu haben

---

Albert Rommel
Elfriede Rommel
geb. Oberbeckmann
Vermählte

Schwerte (Ruhr), den 6. Oktober 1921.

Schreibmaschine

mit sichtbarer Schrift, neu oder gebraucht, jedoch gut erhalten, sofort zu kaufen gesucht.
Angebote mit Angabe des Preises unter K. 5542 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Gestern Abend 9 Uhr verschied unerwartet

Ludwig Wagner

im Alter von nahezu 63 Jahren.

Schwerte, den 5. Oktober 1921.

Namens der Hinterbliebenen:
Wwe. Katharine Wagner,
geb. Riedesel.

Die Beerdigung ist vorgesehen für den 7. Oktober, nachm. 4½ Uhr vom Sterbehause aus. Kranzspenden dankend verbeten.

Kinofreunde!
Zuverläss. Herren od. Damen e. guten
freien Eintritt in Kinos
gegen kurze Mitteilung über Filmwirkung. Näheres unter Angabe von Alter, Beruf, Tätigkeit a. Postfach 128 Mainz 1.

Wieder eingetroffen!
Ia. überseeischer
Rauch-Tabak
1 Pfund 17,00 Mk.
½ Pfund 8,75 Mk.
H. Künkler
Hüstingstraße.

Lichtspiele zur Reichskrone

Heute zum letzten Mal:
Die Katastrophe v. Oppau
Die ersten Aufnahmen von der Unglücksstätte

Der Mann ohne Namen
II. Teil:
Der Kaiser der Sahara
Sensationsfilm in 6 Abteilungen, 36 Akte

Anna Karenia
Gesellschaftsdrama in 6 Akten 5552

Trotz Preissteigerung

sind wir infolge rechtzeitiger grosser Einkäufe in der Lage, unsere Kunden
enorm billig
zu bedienen. Wir führen in nur guten Qualitäten und in bester Verarbeitung

Anzüge

für Herren, Burschen und Knaben.

Schlüpfer, Raglans,
Sportpaletots, Covercoats,
Regenmäntel, Cutaways, Hosen
in den neuesten Formen und vielen Farben, vorzüglicher Sitz.

Damen-Konfektion
Jackenkleider, Taillenkleider, Mantelkleider, Ballkleider, Wolljacken, Blusen, Röcke, Mäntel
in einfacher und eleganter Ausführung.

Auf Wunsch gewähren wir Zahlungserleichterungen.

Besichtigen Sie in Ihrem eigenen Interesse unsere Läger und überzeugen Sie sich von unserer Leistungsfähigkeit.

F. Höhborn
G. m. b. H.
Dortmund, Ostenhellweg 28.
5543

558

Freitag, den 7. Oktober, abends 7½ Uhr
im Saale der Ww. Köster:

Große öffentliche Protestversammlung!

Wozu die Polizeiwachtmeister Speer und Fabisch aufgefordert werden, sich vor der Schwerter Einwohnerschaft zu rechtfertigen

Referent: Bezirkssekr. Leutner, Düsseldorf

Freie Aussprache!!! Freie Aussprache!!!

Die Kommission.

Zur Deckung weiterer Unkosten wird 1 Mark Eintritt erhoben

Höhneraugen
Hornhaut, Schwielen u. Warzen
beseitigt das ärztlich empfohlene millionenfach bewährte
Kukirol
Schachtel M. 3.50 in Apotheken u. Drogerien erhältlich
Max Mehlhose, Dogrie.

Eine tüchtige
Verkäuferin
für ein besseres Spezial-Herrenhutgeschäft nach auswärts gesucht.
Zu erfragen in der Geschäftsst. d. „Schwerter Zeitung". 5589

Für sofort einige kräftige
Zuschläger
gesucht.
J. D. Theile,
Schwerte (Ruhr).

Achtung! Achtung!
Um 2 Tage verlängert!
Nur im Restaurant Reichskrone
können Sie Ihren Bedarf in
Gardinen
aller Art
bis Sonnabend, abends 7 Uhr am besten und billigsten eindecken. Es ist dieses unwiderruflich der letzte Termin. Versäumen Sie nicht, diese nie wiederkehrende Gelegenheit auszunutzen. Jeder Besuch lohnt sich. Verkauf täglich von 8 bis 7 Uhr ohne Pause.
Ortsausschuß der Freien Gewerkschaften.

Soeben erscheint:

Ludendorff

III. Band Kriegführung und Politik

Auf gutem weissen Papier in Halbleinenband . . . . Mk. 54,00
Auf ff. reinweissem holzfreiem Papier in Halbfederband Mk. 125,00

General Ludendorff bietet mit diesem dritten Bande seiner weltberühmten Aufzeichnungen über den Weltkrieg 1914—1918 „Meine Kriegserinnerungen" und „Urkunden der obersten Heeresleitung" eine für jeden Leser der früheren Bände unentbehrliche, wertvolle Fortsetzung, ein politisch- und militärisch-kritisches Werk ersten Ranges von richtungweisender Bedeutung für die Gegenwart und Zukunft unseres Vaterlandes. Von hoher Warte werden darin die Wechselwirkung zwischen Kriegführung und Politik und Wesen wie Gestalt des Weltkrieges dargestellt. Möge auch dieser dritte Band

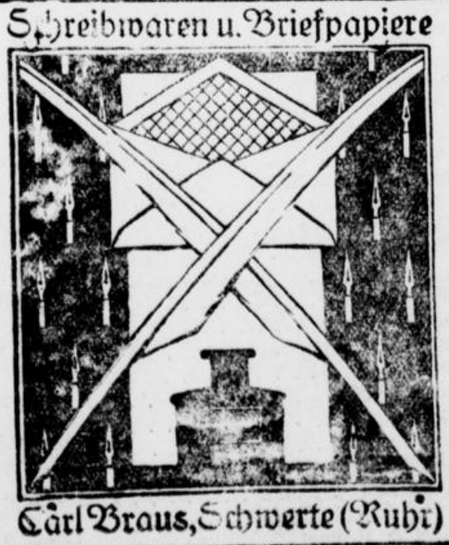
das deutsche Volk emporheben
und mit neuem nationalen Wollen erfüllen

Zu beziehen durch die Buchhandlung
Carl Braus Schwerte (Ruhr), Gr. Marktstr. 3-5

Aachener Tuchhaus
Inhaber: J. Kreitz
Schwerte, Bahnhofstr. 13
zeigt den Empfang der neuesten
Herbst- und Winterware
in Herren- und Damenstoffen ergebenst an.

Auf Wunsch elegante Anfertigung beim erstklass. Schneidermstr. hierselbst.
5732

Schreibwaren u. Briefpapiere



Carl Braus, Schwerte (Ruhr)

Junger
Schuhmachergesellen
5559
für alle Arbeiten sucht Westlich, Ostenstraße 10.

Wie vermindere ich die Kosten für Schuhreparaturen ??? Nur dadurch, daß ich „schwarze Sohlen" verwenden lasse, da diese doppelt so lange halten wie andere Sohlen. Dieselben sind zu haben bei
H. Hitzegrad, Schuhmachermeister
— Bahnhofstraße 58. —
Spezialität: Anfertigung von orthopädischem Schuhwerk für Kriegsbeschädigte und Kassenmitglieder.

Witwer, evgl., 42 Jahre, 2 Kinder, wünscht eine Witwe ohne Anh. kennen z. lernen zwecks späterer
Heirat.
Offerten mit Bild, welches sofort zurückgesandt wird, erbeten unter J. 5559 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Junger Mann sind
Kost u. Logis
auf dem Lande.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Ztg. 5548

Foxterriere
einer 1 Jahr und einer 6 Wochen alt, sehr wachsam, schön gezeichnet, zu verkaufen.
5542 Hörderstr. 12 II.

Eine rot-bunte
Kuh
habe ich auf meinem Grundstück (Molle) eingefangen. Der Besitzer kann dieselbe gegen Erstattung des angerichteten Schadens abholen bei Landwirt Sohröer, Garenfeld.

Landwirtsch. Lehranstalt
Braunschweig.
Gründl. Ausb. f. d. Verwalt. Rechnungsführ., Amtsassist.
Prosp. frei. 6414

Aus alten Hüten neue Hüte
mache ich Ihnen
in eigener Hutfabrik.
Sauberste Arbeit von gelernten Hutmachern ausgeführt.
Billigste Preisberechnung.
ROBERT LIPPMANN
SCHWERTE.



Karl Kaufhold, Witwe
Gegr. 1873 Brückstraße 5 Fernspr. 439
Seit fast 50 Jahren Spezialität:
Handstrickgarne und Strumpfwaren
in nur guten Qualitäten zu billigsten Preisen
Eigene Strickerei!
5012

Alle Schreib- und Zeichen-Utensilien für Schule u. Haus kauft man billig bei
CARL BRAUS

Hochtragende
Kuh
Ziegenlamm, 1jähr. Gans, Zuchtgänse 1920er, Küken, ausgewachsene Kreuzung, und Hähne zu verkaufen. Zu erfr. i. d. Geschäftsst. d. Ztg. 5556

Junges schwarzes
Kätzchen entlaufen
Gegen Belohnung abzugeben in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Zum sofortigen Eintritt 5538
1 tüchtiger Schreiner u. 2 jüng. Burschen
zum Kistenmachen gesucht von
Wittekindwerke
Brunsen, Ebeling & Natorp G. m. b. H.
Westhofen in Westfalen.

Pianohandlung
H. Osterhold, Iserlohn
Telefon 709.

---

3 Pianos
allererster Firmen, Ritmüller, Zeitter & Winkelmann 2c., schwarz poliert, 4 armige Leuchter, echt Elfenbein-Klaviaturen, sämtl. in Friedensmaterial unter 30jährig. Garantie, zum Ausnahmepreis von Mark 9500.—, Mark 11000.— u. Mk. 14000.— verkauft 4856

Bekanntmachung.

Die von der Gemeindevertretung Holzwickede unterm 8. September 1921 vollzogene Wahl des Gemeindeverordneten **Otto Reckwitz** als 1. stellvertretender Gemeindevorsteher von Holzwickede auf eine sechsjährige Amtsdauer habe ich bestätigt.

Hörde, den 28. September 1921. 5555

Der Landrat: Hansmann.

Bekanntmachung.

Die von der Gemeindevertretung Lichtendorf unterm 8. September 1921 vollzogene Wahl des Berginvaliden **Friedrich Obermann** als stellvertretenden Gemeinde-Vorsteher von Lichtendorf auf eine sechsjährige Amtsdauer habe ich bestätigt.

Hörde, den 30. September 1921. 5556

Der Landrat: Hansmann.

Eine Enten-Fabrik. Wie im modernen Leben die gewaltige Fabrik an die Stelle der gemütlichen Werkstatt und das große Warenhaus an die Stelle des kleinen Ladens tritt, so beginnt auch den idyllischen Geflügelhof die riesige Geflügel-Fabrik mehr und mehr zu verdrängen. Die Aufzucht der Hühner, Enten und Tauben wird allmählich dem stillen Walten der Natur entrückt und durch die Verwendung von Maschinen automatisch gemacht. Zunächst entstanden in Amerika ausgedehnte, fabrikmäßig betriebene Farmen, die durch die Menge und vorzügliche Qualität ihrer Produkte die Konkurrenz der kleineren Geflügelzüchter völlig ausschalteten. Dem Vorbilde der neuen Welt, die neben den ungeheuren „Entenfabriken" ihrer Zeitungen auch die erste wirkliche Entenfabrik besessen, ist seit einiger Zeit auch England gefolgt. Dort betreibt die Middlesex Duck Plant eine Aufzucht von Enten im großen, und über dies eigenartige Geschäftsunternehmen berichtet B. Forbin in der „Nature". Die Entenfabrik ist in Harrow-Weald, einige hundert Meter vom Bahnhof von Stanmore gelegen. In fünfzig Minuten bringen Automobile die Waren nach Smithfield Market, dem Hauptlebensmittelmarkt Londons. Die Kosten des Unternehmens belaufen sich auf 250 000 Mark. Das Gelände der Farm umfaßt 11 acres, von denen sieben von den Fabrikgebäuden bedeckt sind. Diese Gebäude sind in sechs Abteilungen eingeteilt. Die erste besteht aus dem Brutraum, einem weiten Saal, der 70 Brutapparate enthält, die in ihrer Gesamtheit 20 000 Eier ausbrüten können. Hier werden also en gros ohne jede Hilfe der Mütter die Eier ausgebrütet, aus denen die jungen Entchen zu Tausenden herausschlüpfen. Die neugeborenen Tiere werden zunächst in einer Reihe von Räumlichkeiten gehalten, die durch Warmwasserheizung in einer Temperatur von 31 bis 26 Grad erhalten werden. Je älter die Entchen werden, in desto weniger warme Räume kommen sie. Aber damit ist die völlige Ausbrütung der Tiere noch nicht vollendet. Sie müssen noch einige weitere Tage in jenen „Kinderstuben" der Entenfabrik bleiben, und zwar werden sie 24 Stunden lang in Räumen gehalten, deren Temperatur allmählich bis zu 21 Grad herabsinkt. Das Alter der Tiere ist genau aufgezeichnet, und mit der Zahl der Tage, die sie bereits leben, korrespondiert genau der Raum, in dem sie sich befinden. Sind diese ersten Stadien des Wachstums überstanden, dann kommen die Enten an die freie Luft und werden nun bis zu einem bestimmten Gewicht gemästet, worauf sie zuletzt ihr Schicksal nach der traurigen Endstation der Fabrik und ihres Lebens führt, nach der Schlächterei, wo sie ihr junges Leben und ihre Federn hergeben müssen. Die Wanderung durch die sechs Abteilungen der Fabrik dauert genau sechs Wochen, nach denen die Enten, männliche und weibliche, durchschnittlich 6½ Pfund wiegen. Getrennt von den Höfen, in denen die Enten gemästet werden, liegen einige besondere geräumige Höfe, in denen sich mit aller Freiheit und Pflege die eigentlichen „Eltern" des ganzen Unternehmens bewegen, die für die Fortpflanzung sorgen. Auf ein Männchen kommen immer fünf Weibchen, und diese Enten erhalten eine ganz besondere Ernährung. Die Entenfabrik ist von ihrem Direktor Purdey streng nach wissenschaftlichen Prinzipien eingerichtet. Nach langen Studien hat er für die zur Aufzucht geeignetste Rasse die weißen Peking-Enten erkannt. Sie werden sehr leicht fett, und ihr Fleisch schmeckt vorzüglich. Die Weibchen zeichnen sich durch eine Fruchtbarkeit aus, die die aller europäischen Rassen übertrifft; denn sie legen jährlich durchschnittlich 135 Eier, während die fruchtbarste englische Rasse, die von Aylesbury, nur 90 legt. Bei seinen tausend Peking-Enten kann Purdey auf eine jährliche Lieferung von 100 000 Eiern rechnen, aus denen durchschnittlich 80 000 Enten entstehen. Nach neunwöchentlicher Aufzucht hatte vor dem Kriege jedes dieser Tiere einen Marktwert von rund vier Mark, und da die Zucht nur etwa 1,50 Mark kostet, so ist der Verdienst, den die Entenfabrik abwirft, beträchtlich.

Einst und Jetzt.

Nahrungsmittelfälschung im Mittelalter. Ueber Nahrungsmittelfälschungen im Mittelalter berichtet der Historiker der Chemie E. O. von Lippmann in der „Deutschen Zuckerindustrie". Die Mitteilungen sind einer von Prof. E. Wiedemann übersetzten Schrift des Arabers Nabarawi aus dem 12. Jahrhundert entnommen. Schon damals waren in Aegypten Betrügereien mit Nahrungsmitteln sehr häufig, ganz besonders wurde der Zucker verfälscht, da die Preise für Zucker und Syrup sehr hoch waren. Man bediente sich der verschiedensten minderwertigen Ersatzstoffe, selbst die Apotheker schreckten vor derartigen Verfälschungen nicht zurück. An Stelle des von den Aerzten nach damaligem medizinischen Brauch häufig verschriebenen Honigs oder auch reinem Zuckersyrups, verkauften die Apotheker gewöhnliche Melassen, und da diese durch dunkle Farbe und sauren Geschmack leicht kenntlich gewesen wären, setzten sie eine Lösung von Bleiessig zu. Auf diese Weise wurde der angeblich reine Syrup zwar hell und wohlschmeckend, aber durch den Bleiessig wirkte er gesundheitsschädigend. Diese Verfälschung verriet sich übrigens selbst, da die Helligkeit und der gute Geschmack nur eine gewisse Zeitlang anhielten, allmählich dunkelte der falsche Syrup wieder nach und machte sich durch Essigsäuregeruch bemerkbar. Zuerst ließ man die Apotheker eine Art Amtseid schwur leisten, wonach sie sich verpflichteten, niemals eine derartige Verfälschung vorzunehmen, da aber auch dies nicht viel nutzte, führte man strenge behördliche Kontrollen ein. Es wurden sogar polizeiliche Haussuchungen nach solchem Syrupersatz abgehalten, und die Ersatzmittel wurden in den Nil gegossen. Man sieht, daß die heutigen Nahrungsmittelfälscher sich also auf eine eindrucksvolle Ahnenreihe berufen können.

Haus, Hof, Garten.

Das Helianthi-Gemüse und dessen Wert. Allerhand neue Gemüsearten wurden in den letzten Jahren auf den Markt gebracht, und keins unter ihnen hat wohl so viel von sich reden gemacht, als das sonnenblumenartige Knollengewächs mit dem verheißungsvollen Namen „Helianthi". Die Berichte über den Wert und den Ertrag waren die denkbar günstigsten, kein Wunder, wenn diese Knollenpflanze mancherorts recht zahlreich angebaut wurde. Im Laufe der Zeit ergab sich aber eine geteilte Beurteilung, und im folgenden möge darum das Wissenswerte über diese Pflanze auf Grund eigenen Anbauversuches gesagt sein. Die Pflanze verlangt schon hinsichtlich des Wuchses, der Behandlung und Ernte eine entsprechende Pflanzweise. Es sind große, 1½ m nach allen Seiten einzuhaltende Abstände vorzusehen, da die 2 m hoch werdenden Pflanzen sich gegenseitig stark beeinflussen. Als Neben- und Zwischenkultur kann Helianthi daher kaum in Betracht kommen; denn der Hauptpflanzung, seien es Obstbäume oder Sträucher oder Gemüse, würde viel Nahrung entzogen werden, Kartoffeln würden schon besser gehen und am ehesten zu empfehlen sein. Als bestmöglichste Kulturmethode erkannten wir folgende: Versucht wurde der Anbau auf leichtem und schwerem Boden, im Halbschatten und in sonniger Lage. Am besten war der Erfolg in tiefgelockertem gedüngten, mittelschweren Boden. Die Pflanzung kann im Frühjahr, aber auch im Herbst erfolgen. Mit Rücksicht auf eine bequeme Ernte muß stets genügender Pflanzabstand (siehe oben) eingehalten werden. Man findet die Knollen meist in einer Tiefe von 20—25 cm. Zur Ernte benutzt man am besten eine Grabgabel. Die Knollen geben ein ganz vorzügliches Futter, aber auch uns Menschen können sie in dieser knappen Zeit nützen, besonderen Genußwert aber besitzen sie nicht. Als Viehfutter aber können wir der Pflanze keinen bevorzugten Platz im Garten einräumen; sie wirkt daselbst wie Unkraut und ist nicht so schnell wieder auszurotten. Bs.

Schwerter Zeitung

Ältestes und ältestes Tagesorgan des Kreises. General-Anzeiger für den Kreis Hörde

Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 234 Donnerstag, 6 Oktober 1921

Asta Leoni.

Kriminal-Roman von Fr. M. White.

Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Dieses junge Mädchen ist arm. Sie sehnt sich aber nach Putz und Tand, nach rauschenden Festen, sie verlangt, zu glänzen und bewundert zu werden.

Sie heiratet einen der beiden Brüder; und da sie sich die Mittel zur Befriedigung ihrer Wünsche nicht auf andere Weise verschaffen kann, verleitet sie ihren Mann zu Diebstahl und Verbrechen. Eine Weile hat sie nun wirklich Geld, viel Geld. Dann aber kommt die Armut von neuem; und nun, da sie die Annehmlichkeiten des Besitzes gekostet, wird ihr ein Leben in Dürftigkeit völlig unerträglich. Ihr Mann kann ihr nichts mehr verschaffen — sie verrät ihn und verläßt Italien — ihre Heimat.

Zunächst geht sie nach Paris. Dort tritt sie als Tänzerin in einem Tingeltangel auf; aber nicht lange darauf muß sie die Stadt verlassen, da sie wegen gewisser Geschichten die Polizei zu fürchten hat. Sie wendet sich nach Berlin und findet hier in einem guten Hause ein Unterkommen als Gesellschafterin.

Aber das behagt ihr nicht. Auf irgendeine Weise will sie sich große Summen verschaffen; deshalb stiehlt sie die Brillanten ihrer Herrin. Sie ist noch nicht sehr erfahren in solchen Dingen; die Bestohlene bemerkt sie bei der Ausführung des Verbrechens, schlägt jedoch, um einen Skandal zu vermeiden, nicht Lärm, sondern will mit einer Anzeige warten, bis ihr Mann, der sich auf einer Reise befindet, zurückkehrt.

Die Gesellschafterin weiß, daß die Frau sie beobachtet hat. Sie verbirgt ihren Raub und beschließt, die Arnie aus dem Wege zu schaffen, da sie eine Anzeige fürchtet.

Ich will auf die Art, wie sie ihr gräßliches Vorhaben zur Ausführung bringt, nicht näher eingehen. Genug, daß es ihr gelingt; aber sie soll die Früchte ihres Tuns nicht ernten. Der Mann kommt unerwartet nach Hause; er findet seine Frau tot, vergiftet, die Gesellschafterin aber muß eiligst flüchten.

Der Mann selbst kommt in den Verdacht, seine Frau, die er zärtlich geliebt, ermordet zu haben. Er muß fliehen, und man hört nichts weiter von ihm.

Unterdessen vagabondiert die ehemalige Tänzerin und Gesellschafterin in der Welt umher. Sie findet einen ehemaligen Freund, mit dem sie sich zusammentut, um jetzt die Betrügereien im großen zu betreiben.

„Sie wendet sich wieder nach Berlin und tritt hier als steinreiche Gräfin auf, während ihr Kompagnon in Paris ein großes Haus zu machen beginnt. Es gelingt ihnen, Millionen und aber Millionen zu erlangen, und niemand ahnt, wer sich in Wahrheit hinter der schönen Gräfin verbirgt.

Da hat sie das Unglück, sich zu verlieben. Ein junger, stattlicher und schöner Doktor der Medizin, der zufällig in ihr Haus kommt, gewinnt sich ihr Herz; und sie setzt alles auf, ihn für sich zu erlangen. Er hat keine sonderlich einträgliche Praxis; sie führt ihn in die ersten Häuser Berlins ein und verhilft ihm zu einem glänzenden Einkommen.

Er ist ihr natürlich äußerst dankbar, sie nimmt jedoch kein Angeld wahr, das auf eine Liebe zu ihr deutet. Daß er ein häufiger Gast in ihrem Hause ist, ist ja natürlich; und er kommt auch meist in seiner Eigenschaft als Arzt. Die Gräfin hat nämlich ein Kind bei sich, ein kleines Mädchen, das sie für das ihrige ausgibt. Diese Kleine ist krank, und dem jungen Arzt ist ihre Behandlung übertragen.

Die Geschichte läßt sich schon recht romantisch an, nicht wahr? — Das Spannende kommt jedoch erst jetzt."

Die beiden Männer hatten während der ganzen Zeit kein Auge von der Gräfin gewendet. Sie gab keine sonderliche Erregung zu erkennen; nur um ihre Mundwinkel zuckte es ständig, wie bei einem Kinde, dem das Weinen nahe ist. Und sie hatte es nicht verhindern können, daß auch der letzte Blutstropfen aus ihrem Gesicht gewichen war.

„Nun?" zwang sie sich zu sagen. „Ich bin in der Tat neugierig, wie Ihre Geschichte endet."

55. Kapitel.

„Fahren wir also fort," sagte Fernau, sich eine neue Zigarette anzündend. „Plötzlich taucht der verlassene Gatte der Gräfin auf. Sie weiß sich nicht anders vor ihm zu retten, als daß sie ihn in das verlassene Haus schickt, das neben dem ihren steht. Ganz zufällig ist dies das Haus des Mannes, dessen Lebensglück sie zerstört hat.

Er läßt sich zwar durch die Drohung, daß die Polizei nach ihm suche, davon abhalten, auf die Straße hinauszugehen. Außerdem ist er krank und muß das Bett hüten. Eines Tages aber kommt er auf die Idee, seiner Nachbarin einen Besuch abzustatten. Durch den Garten geht er nach dem Hause der Frau hinüber, klettert in ein niederes Fenster und gelangt in das Speisezimmer, wo er sich an Wein und Delikatessen gütlich tut.

Daß er dabei von der Erzieherin des Kindes der Gräfin gesehen wird, sieht diese nicht weiter an. Unangenehmer ist ihr schon, daß sie entdeckt, diese Erzieherin sei mit dem jungen Arzt verlobt, den sie selbst so leidenschaftlich liebt.

Sie sinnt nun darauf, wie sie den jungen Mann trotzdem für sich gewinnen kann. Und sie kombiniert mit Hilfe ihres Spießgesellen, der aus Paris herbeigeeilt ist, und mit Hilfe eines Romans einen Plan, der sowohl ihren Gatten vernichten, als auch ihr den Arzt gewinnen soll. Dieser Plan wird programmäßig zur Ausführung gebracht, und die Sache scheint in der Tat vollständig zu glücken. Der

Spielgefälle kehrt wieder nach Paris zurück, der Mann ist tot, und der Arzt kommt in den Verdacht, ihn ermordet zu haben. Er — —"

Fernau hielt inne, denn die Gräfin hatte die Augen geschlossen und war auf ihrem Stuhl zusammengebrochen. Ehe ihr jedoch Hilfe geleistet werden konnte, hatte sie bereits die Schmerzensumwandlung überwunden.

„Sprechen Sie weiter," brachte sie mühsam hervor.

„Sprechen Sie weiter."

„Der junge Arzt wird zwar nicht verhaftet, da ihn die Aussagen verschiedener Zeugen entlasten. Damit ist jedoch seine Unschuldigkeit nicht völlig aufgeklärt und der Verdacht nicht von ihm genommen. Die Gesellschaft und das Volk sind ihm ungnädig von ihm fern; er verliert alle seine Patienten — nur eine bleibt ihm scheinbar treu, die Frau, die in Wahrheit an seinem Unglück schuld ist.

Eines Tages gibt sie ihm dann ihre Liebe zu erkennen. Er aber, weist sie zurück — bewahrt seiner Braut die Treue. Aber er ist zugrunde gerichtet. Er hat keine Mittel mehr, keine Patienten — und dazu Schulden, drückende Schulden.

Inzwischen ist eine Betrügerei der Gräfin an den Tag gekommen; der Geschädigte droht ihr mit Anzeige. Um ihn zum Warten zu veranlassen, holt sie sich eines Nachts die Brillanten, die sie einst gestohlen, aus ihrem Versteck. Dabei wird sie jedoch von zwei Männern beobachtet — der eine ist Graevenhorst, der arme Graevenhorst, und der andere bin ich."

„Sie also — Sie!" flüsterte die Gräfin tonlos. „O, hätte ich es doch früher gewußt."

„Sie hätten mich ermordet — daran zweifle ich nicht," sagte Fernau ruhig. „Ein Menschenleben bedeutete Ihnen ja nicht sonderlich viel. Wie gesagt, Sie wurden dabei beobachtet, Frau Gräfin." Sie fuhr nicht auf, da er sie nun direkt als Täterin bezeichnete; sie rührte sich nicht, sondern starrte regungslos mit weit geöffneten Augen vor sich nieder.

„Ich habe vorher gewußt, daß Sie sich die Brillanten holen wollten. Deshalb hatte ich sie gegen Falsifikate ausgetauscht. Sie gaben sie dem drängenden Gläubiger, Herrn Meunier, ohne eine Ahnung von dem Tausch zu haben. Meine Nichte beobachtete das; meine Nichte sah auch, daß Sie den Franzosen ermorden wollten."

Asta Leoni regte sich nicht. Sie murmelte nur immer wieder vor sich hin:

„Hätte ich es doch gewußt — hätte ich es doch gewußt!"

Fernau fuhr fort:

„Zu Ihrem Unglück wurde nun auch noch Luigi Leoni, der Bruder des Ermordeten, verhaftet. Durch ihn erfuhr man den Namen des Toten; es wurde mir leicht, daraus alles andere zu erklären. Außerdem erinnerte ich mich des Bildes in der französischen Zeitschrift, das Sie als Tänzerin darstellt. Ich erinnerte mich von einem früheren Aufenthalt auf Korsika her der Familie Leoni — kurz, es gelang mir, den ganzen Zusammenhang klarzustellen."

In diesem Augenblick ging unten die Haustür. Die beiden Männer erhoben sich überrascht; Asta Leoni jedoch blieb teilnahmlos sitzen. Sie schien ihre Sache verloren gegeben zu haben.

Ein Schutzmann führte den Amtsgerichtsrat Eberspach herein. Der Herr war sehr erregt.

„Ich habe gehört, daß Sie — — ah, das ist ein glücklicher Fang!"

Fernau nahm ihn beiseite, während sich Starringer wieder neben Asta Leoni setzte.

„Sie wird unfehlbar sogleich gestehen," flüsterte der Schriftsteller dem Beamten hastig zu. „Ich bitte Sie nur, mir das Fragen zu überlassen. Sie werden sehen, daß wir damit am schnellsten zum Ziele kommen."

Eberspach nickte zum Zeichen seines Einverständnisses. Er blieb, an die Wand gelehnt, stehen, während Fernau seinen vorigen Platz wieder einnahm.

„Gräfin Leoni," sagte er, „Sie sehen, daß jedes Leugnen vergeblich ist. Wir wissen alles, vom ersten bis zum letzten Punkt. Gestehen Sie es ein — gestehen Sie es jetzt ein! — Der Mann, den Sie lieben, befindet sich in den denkbar größten Schwierigkeiten, man hat es gewagt, seinen guten Namen anzutasten. Mit wenig Worten können Sie ihm helfen — auf der Stelle helfen. Denn an den Tag kommt ja die Wahrheit nun doch."

Zum ersten Mal blickte die Gräfin auf — müde, gleichgültig sah sie ihn an.

„Schreiben Sie die Geschichte meiner Verbrechen nieder, wie Sie sie eben erzählten, und ich werde meinen Namen darunterstehen," sagte sie nur.

Fernau ließ die Feder hastig über das Papier gleiten, das sich glücklicherweise im Schreibtisch vorgefunden. Noch einmal faßte er alles zusammen; vollkommener hätte Asta Leoni ihre Beichte nicht machen können.

Sie wehrte ihm ab, als er ihr anbot, das Geschriebene vorzulesen. Ohne zu zögern, setzte sie ihren Namen darunter.

Dann wandte sie sich an Fernau.

„Ich habe noch eine Bitte an Sie — Sie werden sie mir nicht abschlagen. Ich habe in Rom einen kleinen Knaben, der bei einem Handwerksmeister namens Martino untergebracht ist. Luigi kennt seine Adresse, und er wird sie Ihnen nennen, wenn Sie ihn darum befragen. Schicken Sie das Kind meiner Schwester nach Ajaccio, Fernau! — Wollen Sie mir das versprechen?"

„Ich verspreche es Ihnen," antwortete der Schriftsteller. Gleich darauf aber stieß er einen Warnungsschrei aus. Die Gräfin Asta Leoni hatte blitzschnell nach einem Fläschchen gegriffen, das sie im Aermel verborgen, und seinen Inhalt getrunken.

Starringer war der erste, der bei ihr war und ihr die Phiole entwand. Sie ließ es lächelnd geschehen; gleich darauf begann sie zu zittern.

„Nun ist es vorbei," sagte sie lallend. „Es ist — —" Sie kam nicht weiter. Mit einem Schmerzensschrei fiel sie hintenüber; sie wäre auf den Boden aufgeschlagen, wenn nicht Fernau sie rechtzeitig in seinen Armen aufgefangen hätte.

„Einen Arzt — rasch einen Arzt!" schrie er. Starringer eilte hinaus, während Eberspach dem Schriftsteller behilflich war, Asta Leoni auf eine Chaiselongue zu betten.

Minutenlang noch wand und krümmte sich die Gräfin in furchtbaren Qualen. Dann ging ein Reden durch ihre Gestalt — ein kurzer röchelnder Laut kam aus ihrem Munde, und alles war vorüber.

Erschüttert drückte ihr Fernau die Augen zu. Das einst so schöne Gesicht war durch den fürchterlichen Todeskampf entsetzlich entstellt.

Der Arzt konnte nur noch ihren Tod konstatieren. In dem Fläschchen fand sich ein Rest Zyankali, der das ganze Zimmer mit starkem Mandelgeruch erfüllte.

Fernau und Starringer verließen zusammen das Schreckenshaus. Eine gute Strecke gingen sie schweigend nebeneinander her; dann sagte der Schriftsteller:

„Sie ist ein Dämon gewesen — eine Teufelin, die furchtbares Unheil angerichtet hat. Und doch hatte sie etwas Anziehendes, Lockendes und Verführerisches — selbst im letzten Augenblick, da ich alle ihre Schurkereien kannte, war ich kaum imstande, sie zu hassen."

56. Kapitel.

Doktor Egon Hardeck hatte eine kleine Reise unternommen, um eine Erbschaftsangelegenheit zu ordnen. Es war ihm da eine kleine Summe zugefallen, die ihm gerade jetzt von hohem Werte war. Er konnte doch wieder einen Anfang machen.

Er hatte bereits den Plan gefaßt, Berlin ganz und gar den Rücken zu wenden. In irgendeiner kleineren Stadt hoffte er zu einer Praxis zu gelangen, an einem Ort, wo man nichts wußte von den schrecklichen Gerüchten, die hier in Berlin über ihn umliefen.

Er hatte keine Zeitung gelesen, und er wußte daher noch nichts von dem am Abend zuvor begangenen Selbstmord der Gräfin Leoni und von ihrem Geständnis. Als er den Potsdamer Bahnhof verließ, tönten ihm bereits die Rufe der Verkäufer entgegen, die ihre Zeitungen ausriefen.

Und er glaubte auch seinen Namen da herausgehört zu haben. Deswegen beschleunigte er nicht seine Schritte; und er nahm sich sogar vor, nicht auf das zu hören, was die Leute riefen. Er hatte nachgerade genug von den Zeitungsartikeln, die sich mit seiner Person beschäftigten.

Aber dann horchte er doch hoch auf.

Einer der Leute ging eben an ihm vorbei, und er hatte mit voller Bestimmtheit die Worte verstanden:

„Volle Rechtfertigung des Doktor Egon Hardeck! — Eine Gräfin als Gattenmörderin! — Die Skandalartikel im „Morgenblatt"!"

Für zehn Pfennige erstand er sich eine Nummer der Zeitung. Da stand gleich auf der ersten Seite ein spaltenlanger Artikel, der von dem Geständnis und dem Selbstmord der Gräfin Leoni berichtete. Darunter aber wurde mit scharfen Worten das „Morgenblatt" kritisiert, das den Doktor Hardeck mit Bestimmtheit als Mörder bezeichnet hatte.

Aufs äußerste erregt, rief der junge Arzt eine Droschke an und ließ sich zu Fernaus Wohnung fahren. Der Schriftsteller sei nicht zu Hause, sagte ihm die Wirtschafterin; aber sie vermutete, daß Hardeck ihn in seiner eigenen Wohnung antreffen würde.

Sie konnte sich's nicht versagen, dem Doktor zu der glücklichen Wendung der Dinge zu gratulieren. Lächelnd ließ sich's Hardeck gefallen; aber er hielt sich dann nicht mehr lange auf, sondern fuhr ungesäumt nach Hause.

Das erste, was er bemerkte, waren die Equipagen der Gräfin Brenden und einer reichen Kommerzienrätin, die früher eine der ersten gewesen war, die ihre Tür vor Hardeck verschlossen. Der Portier beeilte sich, ihm auf sein Läuten — er hatte den Hausschlüssel vergessen — die Tür zu öffnen.

„Gratuliere schönstens, Herr Doktor! — Na, wir hier im Hause haben's ja immer gewußt, daß das alles nur dummes Geschwätz war über den Herrn Doktor. Aber Sie werden sich wundern — das nahm heute gar kein Ende mit den Leuten, die zu Ihnen wollten."

Ein förmlicher Triumphzug! dachte Hardeck, als er die Treppen emporeilte. Geduldig ließ er eben die Begrüßung der Wirtschafterin über sich ergehen, die ihrer Freude über die Wendung der Dinge nicht lebhaft genug Ausdruck geben konnte. Sie fuhr sich dabei ein über das andere Mal mit der Schürze über die Augen; der junge Arzt war herzlich froh, als er ihr endlich entrinnen konnte.

Sie hatte ihm gesagt, daß sie alle, die gekommen wären, ins Wartezimmer geführt hätte, auch Herrn Fernau. Um so größer war Egons Ueberraschung, als er beim Eintritt in sein Sprechzimmer eine junge Dame gewahrte, die auf die Straße hinunterblickte.

Dann aber hatte er sie erkannt, und mit einem Jubelruf nahm er sie in die Arme.

„Hetty — meine Hetty!" flüsterte er, während seine Lippen die ihren suchten. Sie schlang ihre Arme um seinen Nacken; tief senkte sich ihr Blick in den seinen, und mit glückseligem Lächeln flüsterte sie:

„Mein Egon!" — —

Fernau hatte die Stimme des jungen Arztes draußen gehört; und als eine Viertelstunde verrann, ohne daß Hardeck kam, fand er, daß der junge Arzt seine Patienten etwas ungebührlich lange warten ließ. Er ging ohne viel Umstände in das Sprechzimmer hinüber; da wurde ihm die Ursache des langen Zögerns freilich klar.

Hand in Hand saßen die beiden Verlobten nebeneinander, in eifrigem Plaudern begriffen. Sie nahmen Fernaus Eintritt nicht einmal wahr; und sie fuhren wie ertappte Sünder erschrocken auseinander, als er sich vernehmlich räusperte.

„Das nenne ich einen Arzt, der seine wartenden Patienten vergißt!" schalt er im drolligen Zorn. „Und dabei sind zwei leibhaftige Gräfinnen unter ihnen."

„Ach, lassen Sie sie doch warten!" gab ihm Hardeck übermütig zurück. „Ich habe lange genug auf sie warten müssen. Und gegenwärtig habe ich auch weit Wichtigeres zu tun. Ich habe mit Hetty beraten, wie wir uns, den veränderten Umständen angepaßt, einrichten wollen. — Aber es gibt wirklich noch Wichtigeres. Vor allem: wie geht es Graevenhorst? — Ich habe ja gestern selber nicht nach ihm sehen können."

„Gut!" gab Fernau zurück. „Die Aerzte kommen aus dem Staunen über seine glänzende Heilung gar nicht heraus. Er ist natürlich noch lange nicht gesund; aber die Lebensgefahr kann doch als beseitigt angesehen werden."

„Das ist mir eine große Freude! Ueber die Ereignisse vom gestrigen Abend sprechen wir ein andermal. Wie meinst du doch, Hetty? — Wann wollen wir Hochzeit machen? — Ich denke so um den Juli herum, oder —"

„Du tätest besser daran," unterbrach ihn die errötende Hetty, „nach deinen Gräfinnen zu sehen." —

Ende.

Denkspruch.

Kein Tränental ist diese Welt
Und auch fürwahr kein Paradies,
Sie ist ein fruchtend Ackerfeld,
Dem Gott die Ewigkeit verhieß.

Julius Lohmeyer.

Allerlei.

Der russische Winter und die Vögel. Den interessanten Beobachtungen des Einflusses des russischen Winters auf die Vogelwelt, über die Graf Zedlitz und Trützschler in der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft berichtete, entnehmen die „Naturwissenschaften" einige wertvolle Angaben. Der strenge russische Winter beeinflußt das Vogelleben insofern, als die Vögel früher im Herbste fortfliegen und später im Frühjahr zurückkehren. Außerdem sind verschiedene Vogelarten, die in Deutschland überwintern, in Rußland nur als Zugvögel bekannt. Dies gilt z. B. für das grünfüßige Teichhuhn, das zeitig im Herbst aus Rußland fortzieht, während man es bei uns den ganzen Winter über antrifft. Auch der Herbstzug der Waldschnepfe findet vier bis sechs Wochen früher statt, die Ringeltauben, Stare, Ammern, Buchfinken und Amseln, die häufig den Winter bei uns verleben, sind in Rußland ausgesprochene Zugvögel. Aber aus eben diesem Grunde werden diese Vogelarten in Rußland selbst weniger durch Wetterstürze und Nachwinter geschädigt. Aus der vorzüglichen Körperkonstitution und dem Fettansatz der im Winter in Rußland erlegten Vögel muß geschlossen werden, daß der strenge russische Winter keinen schädlichen Einfluß auf die Vogelwelt ausübt, während das lauwische Klima in Deutschland viel ungünstiger auf die Vögel wirkt und häufiger Opfer fordert. Dazu kommt noch, daß die Vögel gerade in den von der Kultur noch verschont gebliebenen russischen Sumpfgebieten reichlich Nahrung finden, besonders durch das üppig wuchernde Unkraut, dessen Samenkapseln immer wieder aufplatzen und ihren Inhalt über die Schneedecke ausstreuen. Bemerkenswert ist auch die Feststellung, daß z. B. im Scharagebiet trotz des dort sehr häufig auftretenden Nauhreifes die Meisen, Baumläufer und Goldhähnchen nicht die geringste Not zu leiden scheinen. Hierdurch wird also die von Vogelkennern so häufig geäußerte Ansicht von dem vernichtenden Einfluß des Rauhreifes auf die Vogelwelt widerlegt oder zumindest sehr in Zweifel gestellt.